

# BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

## Abonnement

In Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung  
 Vierteljährlich 8 Lei noi (Franko), halbjährlich 16 Lei noi  
 (Franko), ganzjährlich 32 Lei noi (Franko). Im Auslande  
 kommt man bei allen Postanstalten unter entsprechendem  
 Portopauschlag.

Inschriften und Geldsendungen franco.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

## Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 51,

(zu ebener Erde),

im HOTEL CONCORDIA,

rechts neben dem Haus-Eingange.

## Inserate

die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei  
 Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland  
 und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche  
 Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haasenstein &  
 Vogler, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen. An-  
 noncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Bel-  
 gien vermittelt ausschließlich die Agence Libre, Paris,  
 Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N<sup>o</sup> 91.

Sonntag, 22. April (10 April) 1888

IX. Jahrgang

## Kaiser Friedrich.

Bukarest 21. April.

Ein Frühlingstraum war über Nacht hereinge-  
 brochen; gläubiger Hoffnung voll hatten die ersten  
 Keime sich zum Licht emporgerungen. Ein Nord-  
 sturm weht, Reif senkt sich auf die Erde und mit  
 gespaltener Brust sinken die noch gestern hoffnungs-  
 frohen Knospen weß zu Boden.

Als Kaiser Friedrich sich, sofort nachdem die  
 Kunde vom Tode seines Vaters ihn erreicht hatte,  
 vom Krankenbette emporriß und, von der Pflicht  
 gegen sein Land und seine Nation beflügelt, nach  
 der Heimath zurückkehrte, da mochte er wissen oder  
 mindestens ahnen, daß er dem Wunsche, für Deutsch-  
 land die Bahn des Fortschrittes zu brechen, von  
 der kurz gemessenen Spanne seines Daseins ein er-  
 heblich Theil zum Opfer brachte. Aber alle frei-  
 heitsliebenden Deutschen, alle freiheitsliebenden Na-  
 tionen vergaßen im Jubel ob der anscheinenden Ge-  
 nesung und ob des Anbruchs einer Zeit der freien  
 Entwicklung, daß der Todesengel noch immer den  
 kranken Herrscher umschwebte. Und als nun die  
 Proklamationen an sein Volk und der seine Regie-  
 rungs-Grundsätze verkündende Brief an Bismarck  
 erschienen, da war es, als ob verrostete Riegel auf-  
 sprängen und Pforten sich wie durch Zauber öffne-  
 ten, den Ausblick in eine frohe Zukunft zu gewäh-  
 ren. Ein goldener Traum! Leider nur ein Traum!  
 Fünf Wochen, nachdem Kaiser Friedrich den Thron  
 bestiegen, hat das tödliche Uebel ihn wieder auf's  
 Krankenbett geworfen, von welchem es kein Erstehen  
 mehr gibt.

So erschütternd, wie die Trauerbotschaften, die  
 der Telegraph uns jetzt übermittelt, hat kaum jemals  
 eine gewirkt. Dieses Leben, von welchem in voriger  
 Woche Lord Salisbury gesagt, daß es ein Unter-  
 pfand für den Fortschritt der Menschheit und die  
 Erhaltung des Friedens sei, glimmt nur noch wie  
 ein mattes Fünkchen am verkohlenden Dachte. Dieses  
 Leben, welchem eine der erhabensten Herrscher-

missionen geworden und das, Letztere zu vollbringen,  
 durch lange Jahrzehnte vorbereitet war, kann jede  
 Sekunde erlöschen. Die Kunst der Nerzte und die  
 Liebe des Volkes vermögen nicht, es um einen Athem-  
 zug zu verlängern, und wir müssen uns fügen in den  
 Gedanken, daß verloren ist, was die Deutschen und  
 die ihnen befreundeten Nationen so lange ersehnt  
 haben. „Wenn die Blätter fallen in des Jahres  
 Kreise, wenn zu Grabe wallen entervote Greise“,  
 auch dann umfängt Trauer die Gemüther; aber  
 der Trost liegt in der Thatfache, daß ein Natur-  
 gesetz sich vollzieht, und daß es den Verstorbenen  
 vergönnt gewesen ist, zu erfüllen, „was sie er-  
 füllen sollten in ihren Grenzen und Bereich“. Wenn  
 die Jugend dahingerafft wird, ehe sie be-  
 fähigt worden war, Thaten zu vollbringen; so  
 stirbt nur sie selbst, sterben nicht mit ihr tausend-  
 fache auf sie gebaute Hoffnungen, deren Berechtigung  
 aus der Vergangenheit gegeben war. Doch in Fried-  
 rich III. vergeht nicht nur ein Herrscher, es sinkt  
 mit ihm eine ganze Ideenwelt ins Grab, die er in  
 dem, über menschliche Berechnung hinaus erstreckten  
 Zeitraume der Vorbereitung für das Herrscheramt  
 gesammelt, gesichtet, gereift hatte bis zur Reife-  
 keit. Nur kurzer Zeit, nur weniger Jahre hätte er  
 bedurft, sie auszustreuen, sie zu pflegen und Ernte  
 tragen zu sehen. Aber die Götter, welche neidlos  
 seinem Vater vergönnt hatten, weit über die durch-  
 schnittliche Lebensdauer des Menschen hinaus sich  
 des Daseins zu freuen, dem Kaiser Friedrich, gerade  
 ihn, der heute eine Nothwendigkeit ist, gönnen sie  
 nicht die kurze Frist, deren er zum Vollbringen des  
 längst erdachten Guten bedarf, ihn entreißen sie dem  
 Erdtheile, dessen Freiheit und Frieden zu schirmen  
 und zu fördern er berufen schien.

Spät ist er zum Throne gelangt, doch vielleicht  
 in den für einen Herrscher bestgeeigneten Jahren.  
 Er hat eine Fülle der Erfahrungen angehauft, den  
 Ueberschwang der Jugend längst abgethan, jede stür-  
 mische Regung des Temperaments besiegt und er  
 hat doch nicht die geistige Elastizität eingebüßt, ist

nicht erstarrt in überkommenen Vorstellungen, ist  
 fähig, alles Neue zu prüfen und in sich aufzuneh-  
 men. Nur sein Körper leidet; sein Geist, in Voll-  
 gesundheit, birgt alle Bedingungen einer trefflichen  
 Leitung der Staatsgeschäfte. Aber mehr noch, als  
 für ihn, war für den Erdtheil die Stunde seines  
 Regierungsantritts die bestgeeignete. Die französische  
 Republik läßt das Freiheitsbanner sinken, welches  
 sie der Menschheit vorangetragen hat; wie vom  
 Gorgonenblicke versteinert, so gleitet sie fast wider-  
 standslos der nahenden Knechtschaft entgegen. Den  
 anderen Nationen erwächst die Pflicht, die Fahne  
 aufzuraffen und hochzuhalten, und keine vermöchte  
 es mit so weitreichendem Erfolge, wie die deutsche  
 — um der Stellung im Herzen des Erdtheils und  
 des auf die europäische Politik maßgebenden Ein-  
 flusses des deutschen Reiches willen. Sie vorwärts  
 zu führen, sie zum Bannerträger der freiheitslieben-  
 den Nationen zu erheben, dazu war Kaiser Friedrich  
 befähigt, gewillt, berufen. Aber die Hand, welche  
 sich soeben ausgestreckt hatte, den Deutschen die  
 neuen Bahnen zu weisen, ist müde herabgesunken an  
 den von der Krankheit zermühlten Leib.

Auch die inneren Zustände Deutschlands machen  
 gerade jetzt die thatkräftigste Regierung des neuen  
 Kaisers zur unumgänglichen Nothwendigkeit. Auf  
 Friedrichs Haupt hat sich die Krone gesenkt in dem  
 Augenblicke, da der Entwicklungsgang Deutschlands  
 an einem todten Punkte angelangt war. Die Wehr-  
 kraft ist zu der denkbar höchsten Höhe gesteigert  
 durch einmüthigen Beschluß des Reichstages. Eine  
 übermäßige Anregung des Nationalgefühls hat sei-  
 nen Sinn, keinen Zweck mehr, so daß die einseitige  
 nationale Geistesrichtung und die davon untrenn-  
 bare Abwendung der Majorität der Bevölkerung  
 von der Freiheit von selbst aufhört. Die wirtschaft-  
 liche Rückwärtsbewegung kann nicht weiter geführt  
 werden, weil der vor einem Jahre begommene Wie-  
 deraufschwung der Industrie und Handel in Bür-  
 gerkreisen alle weiteren schutzöllnerischen Neigungen  
 unterdrückt hat und die isolirten Agrarier ohnmäch-

## Skizzen des „Bukarester Tagblatt“.

### Julie.

Roman von A. Matthey.

(107. Fortsetzung.)

Die Frau krante in dem Schubfach eines kleinen  
 Geschirrschranks und reichte Gustav einen großen  
 Schlüssel, den dieser mit einer Freude, die er kaum  
 zu verbergen vermochte, in Empfang nahm.

„Wo ist sein Platz?“ fragte er ganz ruhig, nach-  
 dem er den Schlüssel in die Tasche gesteckt hatte,  
 „ich bin erst seit einigen Tagen im Dienste des  
 Herrn Grafen und kenne noch nicht alle Gewohn-  
 heiten.“ — „Er hängt immer in der Küche hinter  
 der Eingangstür.“ erklärte der Gärtner. — „Schon  
 gut, in zehn Minuten soll er wieder an seinem Platz  
 sein. Aber seien Sie morgen ja recht pünktlich.“

Sobald Gustav auf der Straße war, überließ  
 er sich seiner Freude. Erst die Thür, dann der  
 Schlüssel, das ging ja wie von selbst. Nun war an  
 dem Erfolg nicht mehr zu zweifeln.

Am nächsten Morgen um sieben Uhr ritt er, wie  
 gewöhnlich, nach der Brücke de la Concorde, wo er  
 immer mit Prosper zusammentraf.

„Was gibt es Neues?“ fragte sein Bruder, der  
 ihn bereits erwartete. — „Morgen um diese Zeit  
 werde ich Dir einen Schlüssel bringen, nach dem  
 Du binnen vierundzwanzig Stunden einen ebensol-  
 chen machen lassen mußt.“ — „Alle Wetter! Durch  
 wen? Das ist eine sehr gefährliche Sache. Ein  
 Schlosser will wissen, wo ich wohne und wozu ich

den Schlüssel brauche.“ — „Das habe ich auch schon  
 bedacht,“ erwiderte Gustav, „ich kenne einen.“ —  
 „Wen?“ — „Einen alten Fehler. Er heißt Vater  
 Caron und wohnt Rue de Lappe.“ — „Kann man  
 ihm trauen?“ — „Ja. Der Vorsicht halber schicke  
 aber liebe Julie.“ — „Was ist das für ein Schlüs-  
 sel?“ — „Das sollst Du morgen erfahren.“

Gustav gab seinem Pferde die Sporen und ritt  
 schnell davon.

Der nächste Tag war ein Samstag. Gustav  
 hatte sich Gewißheit darüber verschafft, daß der  
 Gärtner seine Arbeiten erst am folgenden Montag  
 beginnen solle, und glaubte sicher sein zu können, daß  
 bis zu dem Augenblicke, wo Herr Marion die Pforte  
 aufschließen und seine Gehülften einlassen wollte,  
 Niemand den Schlüssel vermissen werde. Er nahm  
 ihn also mit fort und übergab ihn seinem Bruder  
 mit allen nothwendigen Anweisungen.

Gustav war von seinem Morgenritte noch nicht  
 wieder heimgekehrt, als die schöne Julie sich bereits  
 tief verschleiert und in unscheinbarer Kleidung auf  
 dem Wege nach der Rue de Lappe zum Vater Caron  
 befand und gegen Vorauszahlung von zweihundert  
 Franken von diesem das Versprechen erhielt, er werde  
 ihr den genau nach Muster gearbeiteten Schlüssel  
 am Sonntag Abend liefern.

#### 18. Der Vertragskontrakt.

Am Abend desselben Sonnabend sollte die Vor-  
 lesung und Unterzeichnung des Kontraktes stattfinden  
 und diesem Akte ein großes Diner bei Herrn Ferte  
 vorangehen.

Johanna hatte den Tag allein in ihrem Zimmer

verlebt und nicht einmal ihre geliebte Andrea sehen  
 wollen. Er brachte die erste Etappe auf dem Wege  
 zu ihrem Unglück, den ersten öffentlichen Akt, der  
 sie von Robert trennte — von Robert, von dem  
 sie nichts wieder gehört, seit sie das kleine Landhaus  
 verlassen, wo er sie gepflegt hatte, nachdem sie  
 durch seine Aufopferung dem sicheren Tode entrißen  
 worden war. „Ach, warum hat er mich gerettet!“  
 sagte sie voll Verzweiflung, „da das Leben, das er  
 mir erhielt, nicht ihm, sondern einem Andern ge-  
 hören soll? Wäre ich todt, so brauchte ich doch we-  
 nigstens Niemand anzugehören.“

Im Uebermaß ihres Schmerzes entwarf sie sich  
 nun ein Bild dieses Lebens zu Zweien, dieses Le-  
 bens des Gatten und der Gattin — die härteste  
 Marter, wenn die Herzen, die Gedanken und Em-  
 pfindungen der beiden in engster Gemeinschaft ste-  
 henden Menschen nicht ebenfalls übereinstimmen.

Sie sagte sich, daß sie aufhören müsse, sich selbst  
 zu sein, daß sie auf die Freude verzichten müsse,  
 sich einfach, natürlich, offen und mittheilbar zu geben.  
 Zwischen ihr und dem Grafen stand immerdar ein  
 Dritter, dem ihr Herz zuslog, den die Träume ihrer  
 Phantasie suchten.

Sie konnte dem Grafen von Noiville keinen Kuß  
 geben und keinen Kuß von ihm empfangen, ohne  
 sich den Vorwurf zu machen, daß sie damit einen  
 Raub an ihrer Liebe beging; ohne an das Glück  
 zu denken, daß diese erlaubten Liebkosungen ihr ge-  
 wahren würden, dürfte sie sie mit dem Manne aus-  
 tauschen, den ihr Herz gewählt hatte.

Und sie mußte schweigen, ihre Gefühle, ihre Er-

tig sind. Die Regierung hat kein Interesse mehr, diese Bewegung zu fördern und auszubenten, weil das Reich nicht nur von den Staaten finanziell unabhängig ist, sondern Ueberschüsse an die Staaten abgibt, welche wieder ihre Ueberschüsse den Gemeinden überlassen. Nicht mehr der Classenegoismus, nicht mehr die Reichspolitik drängt nach rückwärts. Und wie das Anschwellen der schützöllnerischen Begehrlichkeit naturgemäß das Anschwellen jener politischen Parteien verursacht hatte, welche sich in den Dienst dieser Begehrlichkeit gestellt haben, so muß das Versiegen auch den Niedergang der antiliberalen Fractionen mit sich führen. Die großen Kämpfe um die Arbeiterversicherung und die Heeresvermehrung sind ausgehten und haben mit einstimmigen Voten geendet; die Verfassung, welche ja die Schöpfung einer liberalen Mehrheit ist, bedarf keiner Neugestaltung. Nur der Geist, in welchem sie ausgeführt, das Maß der Willigkeit, mit welcher sie befolgt wird, bedarf der Erneuerung. Nicht Bismarck ist berufen, diese heranzuführen. Ganz abgesehen davon, daß auch seine riesige Kraft vollauf in Anspruch genommen wird von der Fortführung der auswärtigen Politik in ihren riedlichen Bahnen; so kann nicht ein Mann zugleich die auf die Erhaltung des Bestehenden gerichtete europäische Politik und die der Wiedergeburt bedürftige innere Politik lenken. Das war und ist in diesen Monaten Kaiser Friedrich's erhabene Mission, daß er die Neugestaltung Deutschlands in freiesittlichem und humanitären Geiste leite.

Er ist sich dieser Mission vollauf bewußt gewesen, ist an ihre Erfüllung mit dem Eifer des Mannes getreten, der da weiß, daß seine Tage gezählt sind. Wie es seit vorgestern leider nur zu wahrscheinlich geworden, wird der Tod ihm das Vollbringen der großen Aufgabe verwehren. Und doch, seine Ideen werden des Todes spotten. Sie sind einmal vom Throne aus verkündet worden und haben sich, wie Samenkörner, in den warmen Boden von Millionen Herzen gesenkt. Wenn die Einheit Deutschlands die jetzigen schweren Katastrophen des Hohenzollern-Hauses überdauert hat und die Sorge ob der Festigkeit des Baues gescheucht ist; wenn die deutsche Nation nicht mehr in der Rechten das Schwert halten muß, so daß nur die Linke daran wirken kann, die kühne Schöpfung des Jahres 1871 wohllich einzurichten: dann ist der Augenblick gekommen, da die Samenkörner keimen werden und Kaiser Friedrich's Geist segensvoll wirken wird, ob auch der Leib längst in Sarge modere.

Die Berichte aus Berlin lauten widersprechend. Während die offiziellen Depeschen den wahren Sachverhalt verschweigen oder ihn zu beschönigen suchen, schildern die aus privater Quelle stammenden Mittheilungen den Zustand des Kaisers als hoffnungslos. Kaiser Friedrich selbst ist über seine Lage nicht im Unklaren; in Berlin erzählt man, der Kaiser habe der Persönlichkeit, welcher die Leitung der Begräbnisfeierlichkeiten Kaiser Wilhelm's oblag, nebst seinem Danke hiefür auch noch gesagt: „In ein paar Wochen werden Sie auch für mein Begräbnis zu sorgen haben“. Am letzten Sonntag schrieb er einem seiner Hosprediger auf einen Zettel: „Beten Sie nicht für Genesung, sondern für baldige Erlösung“. Nur mit dem größten Widerstreben nehmen wir Akt von der unsäglichen Rohheit, mit welcher gewisse deutsche Blätter die Hege gegen die englischen Aerzte fortsetzen, ohne sich von den Schmerz-

innerungen, ihre Leiden und ihre Reue verbergen, ihre Abneigung unterdrücken! Sie mußte lügen, immer lügen, durch Worte und durch Handlungen, ja selbst durch ihr Stillschweigen.

Die Zeit rückte vor. Sie mußte sich ankleiden, sich schmücken lassen für Fremde, für Gleichgültige, für den von ihr verabscheuten Verlobten, während Derjenige, für den allein sie schön zu sein wünschte, nicht da war.

Zur festgesetzten Stunde war sie fertig und betrat am Arme ihres Vormundes den großen Saal, wo die Geladenen bereits versammelt waren und das Erscheinen der künftigen Gräfin von Noiville erwarteten.

Die Gäste bestanden aus den Zeugen der Verlobten und aus Freunden und Bekannten des Grafen und des Notars, die einzigen Personen, welche auf direkte Einladung von Fräulein von Sparre sich gegenwärtig befanden, waren Frau von Beaumont und ihre Tochter.

Johanna, die im Pensionat zu Saint-Maur erzogene Waise, besaß ja keine Verwandten, ihr war in dieser zahlreichen Versammlung beinahe Alles gleichgültig, fremd oder gar widerwärtig, denn diese Menschen waren gekommen, um dem Opfer beizuwohnen, zu dem sie geschleppt ward.

(Fortsetzung folgt.)

lichen Gefühlen beirren zu lassen, welche das ganze deutsche Volk angesichts der qualvollen Leiden seines Kaisers erfüllen. So kommt heute die „Köln. Ztg.“ abermals auf die Vorgänge der letzten Tage in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers zurück, um gegen Professor Mackenzie unverhüllt den Vorwurf der Pflichtvergessenheit zu erheben. Sie zitiert eine Mittheilung der „Konservativen Korrespondenz“, in welcher erzählt wird, daß Mackenzie nach dem letzten Besuch des Kaisers in Berlin seinen Patienten allein nach Charlottenburg habe zurückfahren lassen, und fügt hiezu folgende Bemerkung: „Es ist gut, sich diese Mittheilung einzuprägen. Sie redet Bände über die — Beforgtheit des Herrn Mackenzie um seinen hohen Kranken und über die Quellen, aus denen ein Theil des deutschen Volkes über seinen Kaiser unterrichtet wird.“ Es ist heute konstatiert, daß Mackenzie in Berlin zurückgeblieben war, um die Anfertigung der neuen Canüle zu veranlassen, es ist konstatiert, daß die Angaben der „Köln. Ztg.“ über den Wechsel der Wärter und über die Einsetzung der neuen Canüle durch Bergmann unwahr gewesen sind. Es ist erwiesen, daß ein Theil der offiziellen Presse in Deutschland durch Entstellung der Wahrheit, durch Verleumdungen und Verdächtigungen einen häßlichen Streit heraufbeschworen hat und die zartesten Empfindungen des deutschen Volkes und der kaiserlichen Familie verlegt.

Ueber das hoffnungslose Befinden des deutschen Kaisers Friedrich spricht sich das folgende Telegramm nur allzudeutlich aus: Berlin, 20. April 2 Uhr Früh. Der Zustand des Kaisers hat sich wesentlich verschlimmert. Die Aerzte sind vollzählig versammelt, man befürchtet das Neueste. Einstimmig wurde festgestellt, daß die Lunge angegriffen ist und daß die Wucherungen in der Luftröhre unterhalb der Canüle um sich greifen. Das Vorhandensein eines Abcesses, der zu Blutvergiftung führen muß, ist konstatiert worden. Die neuen, tieferliegenden Wucherungen verengern die Luftröhre und veranlassen ein Hervordrängen der Canüle. Wie viel Wucherungen sich in die Lungen hinein fortsetzen, ist schwerlich festzustellen, da ein Einblick in die Luftröhre jetzt unthunlich ist. Auch rund um die, für die Einführung der Canüle bestimmte Oeffnung sind neue starke Wucherungen. Dem entsprechend hat sich das Befinden verschlechtert. Schüttelfröste treten auf als Symptom der Pyämie (Blutvergiftung), welche aber bloß Endercheinung ist. Das gegenwärtige Krankheitsstadium wird ärztlicherseits als Krebs-Ragechie bezeichnet. Blut und Säfte sind degenerirt, die Ernährungs-Flüssigkeit des Blutes beeinträchtigt. Die Respiration ist 30 bis 40 in der Minute, wodurch der Luftaustausch sehr schlecht ist, so daß das Athmen des Kranken nicht mehr befriedigt. Die Athembeschwerden haben solche Dimensionen angenommen, daß der Kaiser im Bette nur in halb sitzender Lage verbleiben kann. Es steht nunmehr außer Zweifel, daß die einzelnen Eiterzellen des Lungenabszesses in das zirkulirende Blut übergehen werden, in Folge dessen die Katastrophe leider unvermeidlich ist.

**Tagesneuigkeiten.**

Bukarest, den 21. April

**Tageskalender.**

Sonntag, den 22. April (10. April) 1888.  
Röm.-Kath.: Soter u. Cajus. — Protestanten: Soter u. Cajus. — Griech.-orth. Terentius.  
Montag, den 11. (22.) April 1888.  
Röm.-Kath.: Georg. — Protestanten: Georg. — Griech.-orth.: Antipas.  
(Witterungsbericht) vom 21. April. Mittheilung des Herrn Meun, Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 60. Nacht 12 Uhr + 3, Früh 7 Uhr + 5,5, Mittags 12 Uhr + 14 Reaumur. Barometerstand 755, Himmel klar.

**Vom Hofe.** J. M. der König und die Königin werden sich heute nach Cotroceni begeben, von wo dann J. M. wahrscheinlich am 27. Mai zum Sommeraufenthalte nach Sinaia gehen werden. J. M. der König und die Königin haben gestern Nachmittag eine Spazierfahrt nach der Schauffee gemacht.

**Ministerrath.** Gestern Nachmittag fand neuerdings ein Ministerrath im königl. Palais unter Vorsitz Sr. M. des Königs statt.

**Audienzen.** S. M. der König hat gestern S. H. den Metropolitimas Josef und S. E. den Erzbischof Mgr. Palma und heute den Deputirten von Braila, Herrn Nikolae Pleva in Audienz empfangen.

**Beförderungen in der Armee.** S. M. der König hat die Dekrete unterzeichnet, durch welche die Hauptleute Stamatopol und Georgescu zu Majoren befördert werden.

**Vom Finanzministerium.** Im Finanzministerium arbeitet man zur Stunde an der Reorganisation des inneren Dienstes dieses Departements. Man hofft, diese Reorganisation, welche einen Personalwechsel im Ministerium herbeiführen wird, schon in der allernächsten Zeit durchzuführen zu können.

**Vom Justizministerium.** Der Justizminister ertheilt Audienzen am Montag, Dienstag und Donnerstag zwischen 1/2 11 und 12 Uhr.

**Vom Domänenministerium.** Wie die „Indep. roumaine“ wissen will, hat Herr Gr. Santacuzino das Portefeuille der Domänen, des Ackerbaues, des Handels und der Industrie angenommen.

**Juspektion.** Der Kultus- und Unterrichtsminister Majorescu wird dieser Tage eine Inspektion sämtlicher Schulen von Bukarest unternehmen, um namentlich die Installation der Schulen zu prüfen, über welche oft begründete Klagen geführt worden sind.

**Von der hiesigen Primarie.** Der Primaradjunkt Petroni hat gestern um seine Entlassung nachgesucht. Ob ihm dieselbe gewährt worden ist, wissen wir noch nicht.

**Ernennungen im Justizwesen.** Herr Aristopulo, Supplent beim Ilfover Tribunale wurde zum Richter bei der dritten Kammer, Herr S. Catargi zum Erbschlichter bei demselben Tribunale und Herr Macea zum Procurator beim Tribunale von Dorohoi ernannt.

**Die Besserung im Befinden des Herrn Cogalniceanu** hielt auch gestern erfreulicher Weise an, so daß die Hoffnung, diesen ausgezeichneten Staatsmann bald wiederhergestellt zu sehen, immer berechtigter erscheint. Nach dem Befinden des Herrn Cogalniceanu haben sich auch gestern sehr viele distinguirte Persönlichkeiten erkundigt, was wohl am besten beweist, welcher allgemeinen Sympathien sich der Kranke erfreut.

**Von der Ilfover Präfektur.** Zum Präfekten des Distriktes Ilfov wurde Herr M. Beldiman ernannt. Herr Beldiman hat gestern den vorgeschriebenen Eid geleistet.

**Vor der dritten Kammer des hiesigen Appellgerichtshofes** gelangt am 25. d. M. die Berufung des Herrn M. S. Catargi gegen das Urtheil des hiesigen Tribunales in seiner Affaire mit dem Procurator Manolescu zur Verhandlung. Das Ilfover Tribunal hat bekanntlich Herrn Catargi wegen Beleidigung des Herrn Manolescu verurtheilt.

**Von der medizinischen Fakultät.** Wie ein hiesiges Blatt wissen will, wird Herr Dr. Babesch mit den anatomisch-pathologischen Arbeiten in der hiesigen medizinischen Fakultät betraut werden.

**Von der landwirthschaftlichen Creditanstalt in Tulcea.** Der Finanzminister Ghermani hat den Entschluß gefaßt, eine Untersuchung in Betreff der Denunciationen einzuleiten, welche gegen das Geschäftsgebahren der landwirthschaftlichen Creditanstalt in Tulcea im Finanzministerium eingelaufen sind. Es verlautet, daß das Geschäftsgebahren dieser Anstalt in der letzten Zeit nicht sehr correct war.

**Communiqué.** Das Amtsblatt veröffentlicht heute folgendes Communiqué: Die „Unirea“ hat in Nr. 334 vom 6./18. d. M. gemeldet, daß die Bauern der Kommune Dragoesti im Distrikte Ot den Gutspächter Ilesku jämmerlich geprügelt hätten. Diese Meldung ist unrichtig. Der betreffende Herr Präfekt theilt dem Ministerium mit, daß in jener Kommune sowie in dem übrigen Theile des Distriktes die vollständigste Ruhe herrsche. Herr Ilesku hat selbst am Abend des 17. d. M. mit dem Herrn Präfekten gesprochen und hat ihm keine von den Thaten bestätigt, die das genannte Blatt anführt.

**Vom Kassationshofe.** Zum Sektionspräsidenten beim Kassationshof an Stelle des zum Ministerpräsidenten und Minister des Innern ernannten Herrn Th. Rosetti, dürfte Herr Perekyde, ein Schwager des Herrn Marghiloman ernannt werden. Herr Sc. Perekyde ist zur Zeit Mitglied des Kassationshofes.

**Von der Post.** Die „Epoca“ hat vor einigen Tagen behauptet, daß zwei höhere Postbeamte den Mitgliedern des früheren Kabinetes die Telegramme zur Verfügung gestellt hätten, welche die jetzige Regierung erhalten. Der Generaldirektor des Post- und Telegraphendienstes Herr Suzu hat sich in Folge dessen veranlaßt gesehen, eine Untersuchung einzuleiten, die noch im Zuge ist.

**Vom Athenäum.** Herr Gr. Peucescu wird morgen Abend einen Vortrag über die Aufbesserung der Lage der Bauern im Athenäum halten.

**An unsere Leser.** Aus der unter dem Titel „An die Voinga nationala“ in der vorgestrigen Nummer unseres Blattes erschienenen Notiz, haben unsere Leser ersehen können, daß wir von dem genannten Blatte oder richtiger gesagt, von einem Mitarbeiter desselben — denn der gegen uns gerichtete Artikel war mit dem Signum B. versehen — angegriffen worden sind. Um was es sich in diesem Angriffe handelte, ist aus unseren vorgestrigen Ausführungen bekannt. Wir können heute mit Befriedigung konstatiren, daß die „Voinga nationala“ das Unrecht eingesehen hat, das uns ihr Mitarbeiter B. zugefügt und daß sie uns in Folge dessen die nöthige Gemüthung ge-

geben hat. Unter dem Titel „Die 40 Millionen Rubel“ schreibt nämlich die „Voința natională“ von heute: „In unserer vorgestrigen Nummer haben wir eine Notiz des „Bukarester Tagblatt“ betreffend die Summe von 40 Millionen Rubel besprochen, welche die Russen, als sie im Jahre 1878 das Land verließen, behufs Vertheilung an die Bauern zurückgelassen hätten. Das „Tagblatt“ verteidigt sich nun heute gegen die Intentionen, die wir ihm unterschoben haben. Dasselbe hat diese Fabel von den 40 Millionen nur erzählt, um seinen Lesern eine Vorstellung von den falschen Nachrichten zu geben, welche die Gegner des Herrn Bratianu unter den Bauern verbreitet haben, um einen Aufstand zu erregen. Wir erachten es als unsere Pflicht, die Erklärung zu reproduzieren, welche das „Tagblatt“ in dieser Beziehung abgibt.“ Es folgt dann unsere bekannte Erklärung. Mit der „Voința nat.“ wären wir somit fertig. Sie hat das gethan, was ein Blatt, das sich respectirt, in einem solchen Falle thun muß. Sie hat widerrufen. Man hat aber auch der „Rumänische Vlogd“ aus die zweifelhafte Ehre erwiesen und hat dies in jener bekannten Weise gethan, wie man sie bei den Machern dieses Blättchens bereits gewöhnt ist. Durch langjährige Erfahrung gewizigt, daß die vom „Rumänischen Vlogd“ auf Thatsachen nicht eingehen, sondern nur mit den gemeinsten persönlichen Angriffen antworten, unterlassen wir es auch diesmal, uns in eine Polemik mit denselben einzulassen und stellen es dem deutschen Publikum anheim, sich das Urtheil über jene Leute zu bilden, welche uns nicht bloß hier zu wiederholten Malen denunziert haben, sondern nun auch durch Denunziationen von Außen zu Leibe zu gehen versuchen. Die perfiden Angriffe auf den Herausgeber unseres Blattes aus Anlaß dieser politischen Informationen, für welche die Verantwortung dem Unterzeichneten allein zufällt, liefern ebenfalls den Beweis, daß es sich bei jenen Herren weniger um die Widerlegung der Information, als um die allerdings bei den Haaren herbeigezogene Gelegenheit handelte, sich ihres Geifers zu entledigen.

Dr. J. Skupiewski.

**Von der Polizeipräfectur.** Die Polizeipräfectur von Bukarest läßt den Zeitungen folgende Information zugehen: „Gewisse Blätter haben gemeldet, daß man beabsichtigt hatte, eine gegen Herrn Fleva gerichtete Manifestation zu veranstalten. Die Polizei ist in der That verständigt worden, daß eine feindliche Manifestation geplant werde und es wurde daher der Befehl ertheilt, die Manifestation zu verhindern wenn sie wirklich statthaben sollte. Es stellte sich jedoch nachträglich heraus, daß die der Polizei zugegangene Meldung unbegründet war. Die Polizei hat in Folge dessen keinerlei Maßregeln ergriffen.“

**Wahlnachrichten.** Die Herren Enachiza Bakaresku, Theodor Bakaresku und M. Isvoranu wurden zu Senatoren in den Distrikten Dimboviza, Prahova und Mehedinzi gewählt. Die drei genannten Herren gehören der konservativen Partei an.

**Der oberste Sanitätsrath der Armee** hat in seiner vorgestern abgehaltenen Sitzung beschlossen, ein Projekt in Betreff der Reform des gegenwärtigen Militär-sanitätsgesetzes auszuarbeiten und vom Kriegsminister zu verlangen, daß mehrere offen geliebene Posten von Militärärzten besetzt würden.

**Die zweite Sektion des Ilfover Tribunalles** hat gestern das Gesuch des Kommissärs Estimie Romniceanu gegen Kaution in Freiheit gesetzt zu werden, verworfen. Der genannte Kommissär erscheint bekanntlich angeklagt, mehrere Personen mißhandelt zu haben.

**Zur Affaire des Generals Maican.** Die Generale, aus denen sich der Kriegsrath zusammengesetzt hat, der über den General Maican zu Gerichte saß, haben vorgestern das über General Maican gefällte Urtheil unterzeichnet. Die Aktenstücke dieses Prozesses wurden sodann an den Revisionsrath geschickt.

**Zum Prozesse Wardare.** Der Revisionsrath des zweiten Armeekorps verhandelt heute über den Refurs des Hauptmannes Wardare. Hauptmann Wardare ist bekanntlich wegen der Affaire des Kreuzers, der auch in dem Prozesse des ehemaligen Kriegsministers Anghelescu eine Rolle spielen dürfte, vom Kriegsrathe zu 3 Monaten Gefängniß und zu Verlust seiner Charge verurtheilt worden.

**Bukarester deutsche Liedertafel.** Wir machen unsere Leser auf die nächsten Mittwoch im Eporie-Theater stattfindende große öffentliche Aufführung der Bukarester Liedertafel aufmerksam. Das Programm ist äußerst sorgfältig zusammengestellt und verspricht einen gemüthreichen Abend. Nachstehend lassen wir das Programm folgen: 1. Storch: „Grün“, Männerchor mit Soliquartett und Begleitung von 4 Waldhörnern. 2. a) Freudenberg: „Schlaf auch Du!“, b) W. Bargiel: „Im Frühling“, dreistimmige Damenchor mit Klavierbeglei-

tung. 3. a) Tanwiz: „Singe Du Vöglein, singe!“, b) Kremser: „Utniederländisches Lied, Männerchor im Volkston a capella. 4. a) S. Wieniawski: „Legende“ für die Violine, vorgetragen von Herrn E. Hübsch, b) Hübsch: Rumänische Arien für Violine, vorgetragen vom Komponisten. 5. Haydn: Spinuzzi aus dem Oratorium: „Die Jahreszeiten“, für Soli, Chor und Orchester. 6. May Bruch: „Römischer Trümmergesang“, für Männerchor und Orchester. 7. „Ein kleiner Irrthum“, Lustspiel in 1 Aufzuge von L. Angely. Aus Gefälligkeit haben den Kartenverkauf übernommen die Herren: Graeve & Co., Gebauer und G. Nieß.

**Das Präsidium der antisemitischen Gesellschaft** in Rumänien hat ein Schreiben an die Redaction der „Unirea“ gerichtet, in welchem dasselbe Verwahrung gegen die Behauptung einlegt, daß es beschlossen hatte, gegen das philosemitische (?) Cabinet der Unionisten zu kämpfen. Das Präsidium versichert, einen solchen Beschluß schon deshalb nicht gefaßt zu haben, weil die Gesellschaft eine eminent nationale und keine politische ist und weil die Mitglieder derselben allen politischen Parteien angehören. Das Präsidium bedauert die Veröffentlichung solcher Meldungen, die nur geeignet seien, die Interessen der Gesellschaft zu schädigen.

**Zu den Bauernunruhen.** Ueber den Stand der Bauernunruhen am 20. April, 10 Uhr Abends, veröffentlicht das Amtsblatt folgenden Bericht: Die schon gestern signalisirte allgemeine Besserung bewährt sich immer mehr. Im Distrikte Ilfov giebt es keine Kommune mehr, in welche die Ruhe nicht wieder eingezogen wäre, nachdem selbst in Afumagi, wie aus dem heutigen, der Staatsanwaltschaft zugegangenen Berichte ersichtlich ist, die nothwendigen Verhaftungen, sowie die auf die Untersuchung bezüglichen Maßnahmen in Ruhe vorgenommen werden konnten. Aus dem Kreise Olteniza, welcher zuletzt von der Bewegung erfaßt worden war, meldet der Subpräfect, daß auch in den Kommunen Chirnogi, Radovan und Hotanele vollständige Ruhe herrsche und die Bauern ihre Feldarbeiten wieder aufgenommen haben. Aus dem Distrikte Galomiza meldet der letzte, um 7 Uhr hier eingetroffene Bericht, daß in der Gegend zwischen Calarasi, der Eisenbahn, Grenze und Ilfov vollständige Ruhe herrsche. Die Militärbehörden nehmen die erforderlichen Hausdurchsuchungen, sowie die im Interesse der Justiz gelegenen Nachforschungen mit der größten Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit vor. Dort, sowie auf der Linie Bustea-Crivina im Distrikte Ilfov, befindet sich der größte Theil der geplünderten Gegenstände in den Wäldern versteckt. In der Umgebung von Urziceni haben einige vom Hauptmann Ranniceanu in Jilava vorgenommene Verhaftungen die Ruhe wiederhergestellt. Hier wurden 8 Aufwiegler verhaftet, von denen einer verwundet ist. Oberst Lahovary rapportirt in Bezug auf den ganzen Distrikt, daß er bereits beginne, die Truppen zu dislociren und daß die Dorobanzen in Kurzem beurlaubt werden würden. Aus dem Distrikte Prahova wird keine Agitation mehr signalisirt. Im Distrikte Dimboviza waren bloß die folgenden Ortschaften von der Bewegung erfaßt: Sherghani, Bonga Bizuresti, Conzesti — Brailou und Cojasca. In allen diesen Ortschaften ist die Ruhe ohne Schwierigkeit hergestellt worden. In Bojana de sus hat sich ein großer Theil der Einwohner erhoben und die Communalbehörden bedroht Die Bauern verlangen Grundstücke. Zur Stunde befindet sich bereits eine Eskadron aus dem Distrikte Mlascel in dieser Commune und da die Truppen in genügender Zahl in der ganzen Umgegend dieses Ortes vorhanden sind, so ist wahrscheinlich, daß die Ruhe bis morgen hergestellt sein wird. Schließlich melden aus dem Distrikte Buzeu sowohl der Kommandant der Calarasi als auch der Präfect, daß in allen Rural- und städtischen Kommunen des Distriktes die legale Ordnung herrsche. — Der Berichterstatter des Kriegsrathes des zweiten Armeekorps hat gestern 12 Soldaten des sechsten Dorobanzenregimentes einem Verhöre unterworfen, welche unter der Anklage stehen, ihren Hauptmann Bratu verrathen und mit den Aufständischen fraternisirt zu haben. Der Gutsbesitzer von Gradistea, Herr Dinia, ist als Zeuge einvernommen worden. — Die Gerüchte von dem Ausbruche eines Bauernaufstandes in der Commune Gadeanu, dem Besizthum des Herrn Procopie la Gazotti bestätigen sich nicht. Die zwischen den Bauern und dem Gutsbesitzer ausgebrochenen Meinungsverschiedenheiten sind sofort beigelegt worden. — Im Distrikte Belcea hat sich ein Komitee gebildet, welches ein Manifest an die Bauern richten wird, um denselben Ordnung und Ruhe anzupfehlen. — Wir lesen im „Telegraphul“: „Es wird uns versichert, daß ein Russe namens Luchianoff und ein Grieche namens Leonte Constantinescu verhaftet worden seien, weil sie in die Bauernunruhen verwickelt seien. Leonte Constantinescu ist derjenige, der im Vorjahre in Rußschut

erklärt hat, daß in Rumänien eine Revolution ausgebrochen sei.“ — In Betreff dieses Constantinescu improvisiren wir unter Ablehnung jeder Verantwortlichkeit die folgende Information der „Voința natională“. „In Betreff der Hausdurchsuchung, welche die Staatsanwaltschaft bei Constantinescu vorgenommen hat, erfahren wir Einzelheiten von sehr ernster Natur. Es heißt, daß bei demselben Schriften in russischer Sprache, eine bedeutende Summe Imperialien und eine Copie von einer in rumänischer Sprache abgefaßten und an den russischen Gesandten aus Anlaß des Geburtstages des russischen Kaisers gerichteten Glückwunschsadresse. Vom Generalprocurator in Betreff dieses letzten Schriftstückes befragt hat Leonte Constantinescu erklärt, er sei ein nihilistischer Spion der russischen Gesandtschaft.“ Hingegen meldet die „Unirea“, daß Herr Leonte Constantinescu vom Generalprocurator, Herrn Populeanu, selbst in Furcht gesetzt und für die Verhaftung um Entschuldigung gebeten worden sei. — Die „Democratia“ contrairte kürzlich, daß die Bauern den Mais, den sie den Speichern der Gutsbesitzer entwendeten, sich nicht aneignen, sondern in's nächstgelegene Wasser werfen. Das beweist, daß es nicht die Misere ist, welche die Bauern zur Revolte getrieben hat. Die „Rom. lib.“ reproduzirte diesen Artikel, ohne denselben auch nur mit einer Silbe zu kommentiren. Dieser Umstand veranlaßt die „Lib. roum.“ zu folgender Erklärung: Unser offiziöser Kollege theilt somit diese Anschauungsweise. Nun, dann sage er es freimüthig heraus. Die öffentliche Meinung will wissen, welches die Ursachen der Bewegung sind und sie ist erstaunt darüber, daß es der Regierung bisher nicht gelungen ist, dieselben aufzudecken.

**Ein blutiger Streit** ist gestern unter Arbeitern auf dem Dealu Spirei ausgebrochen, dem nur mit Mühe ein Ende gemacht werden konnte. Ueber die Gründe dieses Streites verlaute zur Stunde noch nichts Bestimmtes. Es wurden Maßregeln ergriffen, daß die Bewegung, die unter den Arbeitern dieses Stadtviertels in den letzten Tagen bemerkt wurde, nicht ausschreite.

**Der Generalrath des Districtes Bacau** und der Gemeinderath von Turn-Magurele ist aufgelöst worden.

**Mackenzie's silberne Hochzeit.** Am Sonntag feierte der vielgenannte Arzt des Deutschen Kaisers, Sir Morell Mackenzie, in Berlin seine silberne Hochzeit, anlässlich deren er zahllose Geschenke erhielt. Der Kaiser und die Kaiserin verehrten dem Arzte eine goldene Schale, deren Boden aus lauter Münzen aus der Zeit Friedrich's des Großen gebildet ist. Unter anderen Geschenken fiel auch besonders eine kostbare Zigarrentasche mit Mackenzie's Wappen und der Nachbildung des Ordens, den er soeben erhalten, auf. Zahllose Blumenkörbe und Bouquets gingen ebenfalls ein. Die schönste Blumenpflanze erhielt Mackenzie von der Gattin eines bekannten Berliner Bankiers, deren Gatte einige Jahre lang an einer Wucherung im Kehlkopfe litt und im vorigen Jahre in London von Mackenzie erfolgreich operirt wurde. Der genannte Herr hatte die Ehre, damals dem Kaiser im Hause Mackenzie's vorgestellt zu werden, und der Monarch erkundigte sich später noch häufig nach dem Befinden des Patienten, da der Fall sein besonderes Interesse erregte.

**Heinrich Citel.** Aus Kronstadt wird gemeldet daß dortselbst nach langem schweren Leiden an Kehlkopftuberkulose der Komitats Obernotar Heinrich Citel am 19. d. M. gestorben ist. Wie in seiner amtlichen Wirksamkeit durch Fähigkeit, Fleiß und Gewissenhaftigkeit zeichnete sich Citel auch im Privatleben durch Biederkeit, Bescheidenheit und ehrenhaften Lebenswandel aus. Eine junge Witwe und 4 unmündige Kinder betrauern einen musterhaften Ehegatten und trefflichen Vater. Der Verstorbene hatte auch in Bukarest viele Freunde.

## Konzert.

**Ein Sängerkrieg.** Aus Jassy 20. April wird uns geschrieben: Die beiden Konzerte, welche von der russischen Kapelle des Prof. Slaviansky Dienstag und Mittwoch Abend im Saale Amici Artelor in Jassy veranstaltet wurden, haben einen schönen künstlerischen und materiellen Erfolg erzielt. Donnerstag Nachmittag wurde in der Metropolitankirche ein Gratiskonzert veranstaltet, dem ein zahlreiches Publikum, darunter auch S. H. der Metropolitan, welcher einige Stunden zuvor in Jassy angekommen war, bewohnte. Es war dies ein edler Wettstreit der fremden und heimischen Künstler, welcher vollkommen zu Gunsten der Letzteren ausfiel. Auf Vorträge der russischen Kapelle folgten solche des Metropolitanchores, welcher aus 60 wohlgeschulten Sängern besteht. Dieser Chor, dessen Leiter Herr Muficescu, Professor am hiesigen Conservatorium ist, hat die Palme errungen.

### Hererei.

Die Herrschaft Slavnic liegt in dem walddreihsten Theile Südbungarns. Das Schloß blickt von einem mächtigen Hügel stolz auf das kleine walachische Dorf zu seinen Füßen nieder. Eine lange Allee von Zwetschen- und Apfelfebäumen verbindet beide miteinander. Ueberall erblickt man Obst in Ueberfülle. Wo nur in dem Dörfchen zwischen den eng zusammengedrängten Lehmhütten eine Lücke sich schiebt, strecken Zwetschenbäume ihre fruchtbeladenen, staubigen Aeste über die Strohdächer empor. Sengend brennt die heiße Nachmittagssonne auf die borstigen Rücken etlicher Schweine, welche grunzend in dem zur Erde gefallenem Obste wühlen. Kein Lüftchen rührt sich und keine Menschenseele ist zu erblicken.

Pfötzlich regt sich etwas. In der Thüröffnung einer kleinen, halberfallenen Lehmhütte, die fast in der Erde versteckt, mehr einer Höhle als einer menschlichen Behausung ähnelt, erscheint eine kräftig-schöne Mädchengestalt in der kleidsamen Tracht des Ortes. Der bis an die Knöchel reichende weiße Leinwand ist von einer gehäkelten Spitze umsäumt und ebenso wie das blausenartige Hemd und die langen faltigen Ärmel mit bunter Stickerei bedeckt. Ein goldgestickter Gürtel umschließt knapp die schlankte Gestalt. Schwarze und rothe Franzen wallen von ihm herab bis auf den Rocksaum. Der hochgetragene Kopf mit den blumengeschmückten schwarzen Haaren gibt dem Mädchen ein gar stolzes Ansehen. Die Stirne ist fast bis an die Wurzel der feinen, gradlinigen Nase mit auffallend regelmäßigen, dichtanliegenden Lösschen bedeckt.

Die Mädchen von Slavnic stellen sich solche Lösschen aus schwarzen Entensfedern her und verstecken dieselben so geschickt anzukleben, daß sie auf jeden Fremden den Eindruck der Echtheit machen.

Ueber der linken Schulter hängt nachlässig ein kleines, ärmelloses Fäcchen, dessen gelbes Leder eine buntfarbige Stickerei zeigt. Es ist mit weißem Lammfell gestüttert und bildet im Winter den einzigen Schutz der walachischen Bäuerin gegen die Kälte. Um den Hals schlingen sich Schmüre von bunten Glasperlen.

Die schöne Mariga — Frumosa, die Schöne, nennen sie die Burschen — ist das ärmste Mädchen im Dorfe. Sie besitzt keine echte Korallenschmuck, keine Reihe goldglänzender Dukaten, wie sie die reichen Mädchen in ihrem Halschmuck tragen. Aber sie ist schöner als alle Anderen, ja, Eine der Schönsten des ganzen Stammes, dem die rumänische Herkunft deutlich in den edlen Zügen geschrieben steht. Noch ist ihr Gesicht verschont von der häßlichen Schminke, die aus zerriebenen Ziegelsteinen hergestellt wird und mit der die Frauen ihre braunen Wangen bemalen.

Während Mariga vorwärts schreitet, handhaben ihre Hände fleißig die Spindel. Die mandelförmigen Augen lugen scharf in die Ferne. Die Hügel hinter dem Schlosse verschwanden in weißem Nebel, doch müssen die geübten Augen des Mädchens auf einem derselben etwas Besonderes entdeckt haben, denn Mariga schwingt drohend ihre Spindel, und indem sie rasch nach vorwärts eilt, murmeln ihre Lippen zornige Worte.

Auf der Anhöhe saß das Schloßfräulein Klona

von Berefany, in einem düstigen, weißen Kleide, in ihrer zarten, blonden Schönheit beinahe engelhaft anzuschauen. Klona malte. Ein großer Leinwandschirm schützte gleichmäßig sie und ihr Modell vor den Strahlen der Augustsonne. Das Modell war ein hübscher, junger Bursche, der malerisch vor ihr im Grase lag.

Er hielt seine Augen mit schwärmerischer Beharrlichkeit auf das feine Gesichtchen des malenden Edelknaben gerichtet und hatte keinen Blick für die seiner Aufsicht anvertraute Lämmerherde, welche, friedlich grasend, von einem wolfartigen, schmutzigen Hund zusammengehalten wurde.

Mariga hatte sich ungehoben auf den Hügel geschlichen und beobachtet, hinter Buschwerk versteckt, die Szene. Sie knirschte mit den Zähnen.

„Sie hat ihn behext,“ murmelte sie, „deshalb will er von mir nichts mehr wissen. O, aber der Herr wird ihn mit Hund und Gose jagen, wenn er es erfährt — und er soll es erfahren.“

In ihrer Wuth machte sie ein paar unvorsichtige Bewegungen, knirschte einige Zweige — und der Schäferhund schlug an.

Der Bursche sprang auf und rief das Mädchen zornig an: „Was willst Du?“ Bevor er ausgesprochen hatte, war Mariga neben das Fräulein getreten und dann mit einem wilden Schrei davongesamt.

Fräulein v. Berefany packte eiligst ihre Malgeräthe zusammen und ließ dieselben von Dumitru ins Schloß tragen. Sie wußte nicht, was sie von dem Vorfall denken sollte.

Mariga war unterdessen athemlos vor dem mächtigen Bauerngehöfte anelant, welches das vielbenedidete Eigentum von Dumitru's Vater war. Der war der reichste Bauer weit und breit. Man flüsterete von goldgefüllten Kisten, die unter seinem Bette verborgen waren. Er war sehr hochfahrend. Den Bauern dankte er kaum für ihren Gruß und den Gutsherrn grüßte er nur mit einem leichten Nicken des Kopfes. Sein Grundbesitz kam an Ausdehnung fast dem des Edelmannes gleich.

Er stand mit dem Rücken an die Thüre seines Hauses gelehnt und rauchte seine Pfeife mit der stillen Beschaulichkeit eines Mannes, den nichts aus seiner Ruhe zu bringen vermag. Gleichmüthig schaute er auf Mariga, die wie ein Ball daherkam, während ihre geübten Finger die Spindel auch nicht einen Augenblick in Ruhe setzten.

„Da steht Du und rauchst,“ kreischte sie, vor dem Mächtigen stehen bleibend, „und oben auf dem Hügel behext man Deinen Sohn. Nur, hörst Du nicht, Denes —“ sie vergaß sich so weit, ihn bei dem Ärmel seines Hemdes zu fassen.

Mit einem kurzen, aber sehr energischen Rucke schüttelte er ihre Hand ab, blies ihr eine Rauchwolke in das erhitzte Gesicht, daß sie pustend die Augen schließen mußte, und fragte dann über die Pfeife hinweg mit geschlossenen Zähnen:

„Was gibt's?“

„Das gibt's, daß das Fräulein eine Heze ist und Deinen Sohn behext. Seit vielen Tagen schon seh' ich, daß er die Heerde immer nur dort auf den Hügel treibt. Wenn er oben ist, kommt das Fräulein mit einem Kasten und einem Brett. Aus dem Kasten nimmt sie kleine Stäbchen mit Büscheln an den Enden, und fährt damit über das Brett. Dumitru

liegt vor ihr auf dem Grase und schaut sie an und sie schaut ihn wieder an. Seither spricht er gar nicht mehr mit mir. Heute wollte ich mich überzeugen, was sie mit den Stäbchen macht, und da sah ich — da sah ich —“ sie beginnt heftig zu schluchzen — „der Dumitru ist auf dem Brett — ganz und lebendig — zweimal war er da, vor ihr im Grase und auf dem Brett. Sie hat ihn draufgehert und d'rum will er von mir nichts mehr wissen und — und ...“ Leidenschaftliches Schluchzen unterbricht den Strom ihrer Rede.

Der reiche Denes hatte bis zum Schlusse mit überlegenem Lächeln zugehört, nun nahm er mit plötzlich verfinsteter Miene die Pfeife aus dem Munde und fragte rau: „Was geht's Dich an?“

„Freilich geht's mich an,“ schrie Mariga, „er ist mein Schatz und ich soll sein Weib werden.“

„Du?“ machte der Bauer verächtlich.

„Ja — ich!“ kreischte das Mädchen gereizt, „er hat mir's versprochen. Ich bin doch die Schönste und werde sein Weib, wenn ich auch als Mitgift nur drei Schweine mitbringe. Bist Du erst tot —“

Weiter kam sie mit ihrem unvorsichtigen Geständnisse nicht. Sie duckte sich schleunigst und entfloß so rasch als sie gekommen aus dem Bereiche der wuchtigen Hand, die mit nicht mißzuverstehender Geberde die qualmende Pfeife schwang. In einiger Entfernung blieb sie stehen, und ihre beiden Hände wie ein Hörrohr an den Mund legend, rief sie hinüber:

„Dem Herrn werd' ich's sagen, daß das Fräulein den Jungen zum Schatz haben möchte! Der läßt ihn dann prügeln — ja — der Sohn des reichen Denes wird geprügelt!“ Und dahin jagte sie, daß die langen Franzen ihres Gewandes mit den blumengeschmückten Zöpfen um die Beine flogen.

Bevor sie jedoch zum Schlosse gelangte, sank ihr der Muth. Sie setzte sich unter einen Apfelbaum und weinte bitterlich. Wenn das Fräulein eine Heze war, so nützte ja Alles nichts. Gegen Hererei konnte sie nicht aufkommen. Und behext war der Dumitru. Mit rechten Dingen ging es nicht zu, daß er sie — die schöne Mariga — die zu sehen die Burschen von weit und breit kamen, verließ, um des schwächlichen Persönchens willen, dessen lichterfarbiger Kopf ausah wie ein Getreidefeld mit reifen Aehren. Hatte ein Mensch schon erlebt, daß man so etwas hübsch fand! Sie lachte verächtlich vor sich hin. Und die Füße des Fräuleins, die in schmalen, schwarzen Stiefelchen stakten, mit hohen Stelzchen daran, und die winzigen, blaffen Hände mit den dünnen Fingerchen — nein, nein, das konnte ihm nicht gefallen — nein, nimmermehr, er war nur behext.

Aber sie wollte den Kampf aufnehmen. Eine kühne Idee blitzte in ihrem Kopfe auf. Wenn sie sich das nöthige Hexenwerkzeug verschaffen konnte, so war sie sicher, den Liebsten wieder zu gewinnen. Und sie wollte es bekommen, hätte sie auch darum zur Diebin werden müssen. Diebin! Es lief ihr eine Gänsehaut über den Rücken; aber mit einem energischen Kopfschütteln verschenkte sie jede Spur dieses angstvollen Unbehagens.

Kurz darauf trieb Dumitru seine Lämmerherde unter lautem Geschrei in die Ställe; sein Vater rief ihn und hatte eine lange Unterredung mit ihm; dann legte der Alte sein schönstes, reich mit Spitzen

### Elementargewalten.

Roman von O. Ernst.

(42. Fortsetzung).

Betroffen schwieg er eine Weile. Dann stand er auf, öffnete eine Schatulle und händigte dem Weibe eine Rolle Goldstücke ein.

„Nach einem Jahr,“ sagte er geschäftsmäßig, „magst Du Dir in Kairo beim Bankier Zoghur die gleiche Summe erheben, und so weiter bis an Dein Ende.“

„So wünsch' ich nur,“ rief sie giftig, „daß es noch lange auf sich warten lasse, damit El Haya's Andenken Dir nicht entschwinde und ihr Schatten sich zwischen Dein Weib und Dich lege!“

„Genug,“ bemerkte er mit mühsam behaupteter Fassung, „es ist Zeit für Dich, zu gehen. Ich erwarte, daß Du Port Said noch heute verlässest.“

„Erwartest Du das?“ fragte sie fast höhnisch. „Doch freilich, bei wem auch sollte ich hier bleiben? Sei unbesorgt, Alessandro, Du wirst mir nicht wieder begegnen.“

Hastig verbarg sie das Geld in ihrem Kleide, nahm mit Veronique's Hülfe leuchtend und stöhnend die Hüllen um, welche sie vorhin, als die dämonische Lausluft sie ergriff, von sich geworfen und schritt dann, ohne auf das zitternde Mädchen weiter zu achten, der Thür zu. Hier aber wandte sie sich noch einmal, warf der Entgeisterten ein kleines Bündel zu und schrie mit gellendem Lachen:

„Dein Muttererbe!“

„Mutter,“ rief Veronique, ihr nachstürzend; denn sie konnte es nicht fassen, daß dies der Abschied sein sollte.

Die Alte sah sie prüfend an.

„Bleibe bei ihm, so lange es Dir gut geht,“ flüsterete sie mit einem Blick auf Dettersen, der im Sessel lehnte, „doch wenn Du elend geworden wie ich, so komm' zu mir, und Deine —“

„Wohin?“ schnitt Veronique schluchzend die Worte ab.

El Haya beugte sich ihr tiefer entgegen und flüsterete:

„Wohin Ibrahim Dir den Weg zeigen wird.“

Dann schwang sie den verhüllten Arm zum tänzerhaften Gruß an das Spiegelbild ihres früheren Ich, lachte noch einmal schrill auf und war hinaus.

Veronique stand verstört und blickte beinahe bewußtlos vor sich nieder auf das Bündel, welches El Haya ihr zugeworfen. Aus ihrem Brüten riß sie ein schwerer röchelnder Seufzer Dettersen's, dessen Kopf zurückgesunken war. Er klang so krampfhaft, so beängstigend, daß das Mädchen unverweilt zu dem Manne, den sie noch nicht ihren Vater zu nennen gewagt, hinflieg. Ein Blick auf sein Gesicht zeigte ihr eine auffallende Veränderung. Die immer gelbliche Farbe desselben spielte m's Grüne, und die Hornhaut der Augen war fleckig und getrübt.

„Was ist geschehen?“ rief die Erschrockene, vor Dettersen niederkniend.

„Ich fühle mich — sehr unwohl,“ stöhnte er

mit matter Stimme, „die Galle steigt mir auf — es schwindelt mir vor den Augen. Verlaß mich nicht, Veronique, mein Kind, wenn — wenn der Tod —“

„Vater,“ rief das Mädchen schluchzend, „beruhige Dich, denk' nicht an Unmögliches! — Hast Du keine Arznei?“

Er winkte ihr, ihn in sein Schlafzimmer zu führen, streichelte ihr die Hände, die Wangen, als er sich auf die Tochter lehnte.

„Ich liebe Dich schon,“ sagte er zärtlich, „sei unbesorgt um Dein Geschick. Dora sieht in Dir bereits eine Schwester.“

Veronique wagte sich nicht zu sagen, daß das Verhältniß mit der Herrin, mit der sie ein Fleisch und Blut war, sich kürzlich getrübt hatte.

„Du bist die Aelteste,“ murmelte er, während sie ihm auf sein Bett half. „Wie sonderbar, daß die Familienvereinbarung gleichsam auf Dich lautet! Doch nein, Dora muß Willem's Frau werden, Louise darf nicht ahnen.“

Er sank in Lallen, in Bewußtlosigkeit. Bange und sorgenvoll wachte Veronique rathlos an seiner Seite, Stunden vergingen, ehe Frau van Dettersen mit Dora und Willem von dem Oranje zurückkehrten. Das Fräulein eilte gleich mit ihrem Wetter in den Saal und fand ihn zu ihrem Schreck furchtbar verändert auf dem Bett liegend, die weinende Dienerin neben ihm.

(Fortsetzung folgt.)

und Stickerien verziertes Hemd und den ärmellosen Rock mit den kostbaren Goldknöpfen an, die allein ein kleines Vermögen werth waren. In der Hand den Stock mit dem massiven Silberknopfe, machte er sich auf den Weg nach dem Schlosse. Dumitru blickte mit einem vor Angst und Vergnügen gerötheten Gesichte dem Dahinschreitenden nach, so lange er auf dem Gut des Vaters die bunten Bänder flattern sah.

Herr von Verejany war von dem Besuche des Dorfkrösus höchlichst überrascht. Er hatte schon öfter versucht, mit ihm in Unterhandlung zu treten, um ihm ein Stückchen seiner an den Fluß grenzenden Wiese abzukaufen, wo er ein Bad zu errichten gedachte. Aber alle seine Auerbietungen prallten an der Unnahbarkeit des Mannes ab. Nun bot ihm dieser in seinem eigenen Hause den Handschlag.

Er nannte mit kurzen Worten die respectable Summe seines beweglichen Vermögens.

„Was an Wald, Feld und Heerden mein ist, weißt Du, Herr,“ sagte er, mit einer stolzen Bewegung hinauszeigend. „Mein Sohn liebt Deine Tochter. Er ist ein schöner Bursche und Alles wird einst ihm gehören. Ich komme, für ihn zu werben. Ist sie auch ein Edelfräulein, so ist er ihr doch gleich an Reichtum. Bauernarbeit auf dem Felde braucht sie nicht zu thun. Im Hause mag sie spinnen oder sticken, oder den Dumitru mit dem Stäbchen auf das Brett setzen, so oft sie will. Ich weiß ganz gut, daß es kein Hegenwerk ist, wie die dumme Mariha glaubt. Und nun erwarte ich Deine Antwort.“

Der Edelmann verbiß mühsam sein Lächeln, um den Gewaltigen nicht zu beleidigen. Aus dem Nebenzimmer erscholl ein kurzes, helles Lachen. Obwohl der Gutsherr in den höflichsten Worten erklärte, seine Tochter sei bereits verlobt und werde binnen wenigen Tagen in Pest Hochzeit machen, verließ der Bauer mit gerunzelter Stirne das Schloß. Er hatte das versteckte Lächeln bemerkt und auch das laute Mädchenlachen verstanden.

Am folgenden Morgen trieb Dumitru seine Heerde hinaus in die Ebene, weit, weit entfernt von den Hügeln.

Auf der Anhöhe wartete das Fräulein mit schalkhaftem Lächeln vergeblich auf ihr geduldiges Modell. Der Bursche kam nicht. Plötzlich hörte sie ein lautes Geschrei. Sie eilte in die Richtung, woher es zu kommen schien, aber wie aufmerksam sie auch die Augen über die stille, sonnbeglänzte Landschaft schweifen ließ, nichts Auffälliges zeigte sich ihren forschenden Blicken. Aergerlich kehrte sie auf ihren Platz zurück. Dort harpte ihrer eine Ueberraschung. Sie fand Tuch, Hut, Staffelei, auch ein edelsteinbesetztes Armband, das ihr vorhin entglitten, auf der früheren Stelle — aber der Kasten mit den Pinseln und das angefangene Bild fehlten. Vergeblich war das Suchen die Gegenstände waren und blieben verschwunden.

Wenige Tage später entführte ein Biergespann von feurigen Pferden, deren buntbebanderte Mähnen lustig im Winde flatterten, den Gutsherrn und seine Tochter den Blicken des traurigen Dumitru. Von einem Hügel herab schaute er schweren Herzens noch lange die graue Staubwolke, die das rasch enteulende Gefährt hinter sich aufwirbelte.

Hinter einem Gebüsch versteckt beobachtete auch Mariha den Abzug ihrer Feindin mit stillen Triumphe. Was lag daran, wenn ihr ungetreuer Liebster heute noch schweremüthig dem Edelfräulein nachschaute; morgen gehörte er wieder ihr.

Sie hatte sich durch eine kühne List das Hegenwerk erobert. Als sie Pinsel und Bild — diese ihr unbekanntes Erzeugnisse einer verfeinerten Cultur — nicht ohne gelindes Grauen auf dem Grunde ihrer Truhe barg, sagte sie sich vergnügt: „Jetzt ist er mein!“

Und siegesfroh schaute sie in die Zukunft.

Sidd y.

## Bunte Chronik.

**(Das Budget des Papstes.)** Einige bemerkenswerthe Aufschlüsse über die Einnahmen und Ausgaben des Papstes giebt der „Brüss. Cour.“ Danach betragen die dem Papste jährlich obliegenden Lasten 7 Millionen Francs. Diese Ausgaben deckt im Wesentlichen der Peterspfennig; derselbe ist ursprünglich eine englische Idee, aber 1861 nach der ersten Zerstückelung des päpstlichen Staates wurde der Peterspfennig von Belgien zu neuem Leben erweckt. Die Genter Diözese hatte zuerst es angeregt; die anderen Länder folgten. Bis zum Jahre 1870 brachte der Peterspfennig durchschnittlich 7.117.000 Francs jährlich dem Papste ein; seitdem ist derselbe die einzige Einnahme des Papstes und hat in keinem Jahre unter 6 Millionen Francs ergeben. Bei dem jetzigen Papstjubiläum haben die Bischöfe für den Peterspfennig insgesamt als außerordentliche Spende 32.500.000 Francs dem Papste überreicht; außerdem hat die Messe des Papstes 3 Millionen Francs eingebracht. Somit ist der päpstliche Schatz jetzt besser gefüllt. Für die Bedürfnisse der Missio-

nen dient dem Papste das 1822 in Lyon gestiftete „Werk zur Verbreitung des Glaubens“; es hat bis heute 220 Millionen Francs eingebracht, die für Missionszwecke verwendet worden sind. Im Jahre 1877 sind für dieses Werk 6.648.000 Francs eingegangen, wobei hervorgehoben wird, daß Deutschland nur 409.000 Francs und Oesterreich-Ungarn gar nur 80.000 Fres. beigetragen hat.

**(Seirathslustige Mädchen.)** In einer kleinen Stadt. Fremder: Was ist denn heute los? Was thun die vielen gepuderten Mädchen auf dem Marktplatz? Gastwirth: Nichts, es ist hier nur der neue Assessor, welcher noch unverheirathet ist, angekommen.

**(Der falsche Bräutigam.)** „Ach, Elise, ich bin untröstlich! Denke Dir, sag' ich neulich zu meinem Verehrer: Sprechen Sie mit Papa —“ — „Hat er mit ihm nicht gesprochen?“ — „O ja, er hat schon mit ihm gesprochen, aber —“ — „Aber?“ — „Aber er hat ihn nur um 1000 Fres. angepumpt!“

**(Schlagende Beweisführung.)** Im Parlament zu Sydney ist es neulich zu einer regelrechten Prügelei zwischen zwei Abgeordneten gekommen, die erst aufhörte, als der eine durch einen gutgezielten Faustschlag auf die Nase kampfunfähig gemacht worden war. Derlei gehört dort zu den fast alltäglichen Vorkommnissen; sogar die Staatsminister prügeln sich zuweilen mit dem einen oder mit dem anderen der Abgeordneten. Am nächsten Tage wird dem Sprecher Abbitte geleistet, damit ist die Sache abgethan. Man lacht vergnüglich über solche „kleine Späße“

**(Der Robbenfang in Neuseeland)** scheint ein sehr ergiebiger zu sein. Der „Esquimaux“ ist von St Johns mit 23.000 Robben nach Dundee zurückgekehrt, und der Capitän des Schiffes meldet, daß ein anderes Schiff, die „Aurora“, 25.000 Robben erlegte.

**(Kindliche Vorstellung.)** Lieschen: „Du, kannst Du es Dir erklären, weshalb das Kameel bucklicht ist?“ Karl: „Wahrscheinlich wurde es von der Amme fallen gelassen, als es jung war.“

**(Beim Zeitungslesen.)** „Hier sind Hemden ohne Knöpfe angezeigt“, sagte B. zu ihrem Mann, indem sie von der Zeitung aufblickte. „Was ist das für eine Sorte?“ — „Das ist mir nichts Neues“, erwiderte B., „die trage ich schon seit unserem Hochzeitstag.“

**(Vorächtiges Urtheil.)** „Was sagen Sie nun zu der Stimme meiner Tochter?“ — „O, das Fräulein hat einen so hohen Sopran, daß das Ohr gewöhnlicher Menschenkinder nicht an ihn hinanreicht.“

**(Die Getreuen von Jever)** haben dem Fürsten Bismarck endlich acht Tage nach seinem Geburtstage die üblichen 101 Kiebißeier übersenden können. Die verspätete Spende war von folgendem einfachen Sprüchlein begleitet:

Gott erhol Di und de Kaiser gesund!

Dat is un? Gebet ut Hartensgrund!

Die Getreuen.

**(Schön gesagt.)** Lieutenant zum Rekruten: „Meyer, Sie machen wieder mal ein Gesicht, als ob Sie in Ihren Musikstunden Pavian im zoologischen Garten wären.“

**(Zur Hautpflege.)** Zur Erhaltung zarter Hände empfiehlt Dr. Valenta in Laibach die elben zuvor in der gewohnten Weise zu waschen und dann gut abzutrocknen. Man reibt die Hände dann innig mit Cold-Cream ein, gießt in die hohle Hand etwas Seifenspiritus und mischt durch gegenfeitiges Reiben der Hände Salbe und Spiritus auf's Beste. Der entstandene fette Schaum wird mit einem trockenen Handtuche einfach abgewischt.

**(Bedauerlich.)** Hausherr (in einem Kurort): „Die Wohnung liegt, wie Sie sehen, hart am Walde. Da haben Sie den Duft der Tannen fortwährend im Zimmer. Den Geruch müssen Sie sich einmal ansehen! Großartig! Und wie gesund das ist! Haben Sie vielleicht einen Brustkranken in Ihrer werthen Familie?“ — Niether: „Nein.“ — Hausherr: „Das ist aber wirklich schade!“

**(Eine Fleischerfrau)** zu einer jüngst entbundenen Freundin: „Na, Du kannst Dich freuen, Du hast einen Jungen.“ — „Sicher freue ich mich; aber er ist ein bißchen schwächlich. Als er zur Welt kam, wog er nur fünf Pfund.“ — „Mit den Knochen?“

**(Gerechtfertigte Bitte.)** Unteroffizier: „Herr Major ich bit' um einen Tag Urlaub!“ — „Urlaub? Schon wieder? Warum denn?“ — Unteroffizier: „Ja, ich heirat' morgen, und da sollt' ich halt nothwendig dabei sein!“

**(Lilienknicker der Gegenwart):** „Mein Fräulein, Sie wissen, daß ich Sie mit der ganzen Bluth meiner Seele liebe, wollen Sie mein Weib werden?“ — Fräulein (verschämt lispelnd): Sprechen Sie mit — Bismarck.

**(33,223 Lebensstage)** sind es, welche dem verstorbenen Kaiser Wilhelm dem Siegreichen zu durchleben vergönnt waren. Kaiser Wilhelm ragt damit weit über alle seine Vorgänger auf dem preussischen Throne hervor. Das dritte zehntausend von Tagen zu überschreiten war keinem von ihnen beschieden. Von den preussischen Königen reicht Friedrich der Große am nächsten an Kaiser Wilhelm heran; er erreichte 27,235 Tage. Es folgte dann Kaiser Wilhelm's Vater, Friedrich-Wilhelm III. mit 25,511 Lebensstagen, und sodann wollen wir auch den Großen Kurfürsten mit 24,921 Tagen einfügen. Friedrich Wilhelm IV. mit 23,821 und Friedrich I. mit 20,318 Tagen schließen die Reihe der Herrscher welche ihre Lebensstage über das zweite zehntausend brachten. Darunter blieben Friedrich Wilhelm II. mit 19,411 und Friedrich Wilhelm I., der mit nur 18,907 Tagen von allen preussischen Königen als der jüngste starb. Der Kaiser und König Friedrich III. war am Tage seiner Thronbesteigung 20,598 Tage alt, wäre also in obigem Verzeichniß heute schon vor Friedrich I. einzufügen, und wird, wie es Deutschlands heißester Wunsch ist, hoffentlich dereinst noch weiter vorne in der Reihe stehen.

**(Kinder zahlen doppelt.)** In einem Schweizer Hotel liest man folgende Aufschrift im Speisesaal: „Bei der Table d'hôte zahlen die Kinder doppelt.“ — „Warum denn das?“ fragte ein Reisender. — „Weil sie die Erwachsenen verschrecken.“

**(Einfachste Abhilfe.)** „Ach, lieber Herr Nachbar, könnten Sie denn das Bierhändigspielen Ihrer Fräulein Töchter gar nicht ein wenig einschränken?“ — „Wissen Sie was, heiraten Sie eine — dann hat's gleich ein Ende!“

**(Weiteres vom Tage.)** In m e h e l i c h e n Streite. Er. Ja, Emilia das ist ja gar nicht mehr auszuhalten, ich wollte — Sie. Ach, mach' mir doch keine Vorwürfe, was warst Du denn, bevor ich Dich heirathete? — Ein simpler Junggeselle. — G u t e r W e i n. Na, wie schmeckt Ihnen das Weinchen? — H m, ich habe erst eine halbe Flasche davon getrunken, aber mir wässert der Mund darnach. — H e r a b l a s s e n d. Gouverneur. Es will Frühling werden. Hören Sie nur, Durchlaucht wie die Vögel zwitschern — Prinz. Das schadet nichts, sie können auch in meiner Gegenwart ruhig weiterzwitschern. — A n m a ß u n g. Sagen Sie, Herr X., warum tragen Sie keinen Bart? — Aber mein Fräulein, haben Sie schon jemals den Apollo mit einem Schnurrbart abgebildet gesehen? — B e r w e c h s l u n g. Schauspieler. Warum ließen Sie mich denn mitten in der Rolle stecken? — Souffleur. Sie schrien mir ja immer zu: Schweig', Glender! — I m S p i e l w a r e n l a d e n. Herr. Alles recht schön, aber die Sachen sind alle zu groß und zu komplizirt. Das Kind ist erst zwei Jahre alt, haben sie nicht auch etwas Kleines, Fräulein? — Verkäuferin. Aber mein Herr — ich bin ledig! — A b z a h l u n g. Aber Mensch, wann bekomme ich denn endlich die fünf Gulden von Dir? — Daß nur, ich habe mich jetzt um eine Stelle als Kellner beworben, na und da kannst Du dann ja öfter hinkommen und brauchst mir dann kein Trinkgeld zu geben. — S c h w e r e r B e r l u s t. Herr. Sag' mir Diesel, warum weinst denn alleweil? — Diesel. O je, unser großer Hofhund ist hin worn. — Herr. Nun, das ist noch kein so schreckliches Unglück. — Diesel. (schluchzend). So? Jegen bellt ja Mensch mehr, wann sich a Dieb einschleichen will. — E i n p f i f f i g e r D i e n e r. „Ist der Herr Doktor zu Hause?“ — „Bedauere, nein.“ — „Thut mir leid, wollte eine kleine Rechnung bezahlen.“ — „O, dann. . . dann will ich doch noch einmal nachsehen.“ — P a s s e n d e s G e s c h e n t. „Wozu haben sie denn den Humpen gekauft, Herr Müller?“ — „Mein Kompagnon heirathet morgen eine reiche Wittve und da dacht ich mir, wenn man was zur Hochzeit schenkt, muß es auch aus dem Alterthum sein.“ — E i n F a r b e n s p i e l. Sophie (zu ihrer Freundin). Ach, hab' ich mich neulich wieder bei Kommerzienraths gelangweilt. Neben mir saß ein semmelblonder Freiwilliger von den blauen Husaren, der noch so grün war, daß er beständig roth wurde! — D a s i s t e t w a s A n d e r e s. Dame. Mein Herr, warum folgen Sie mir auf Schritt und Tritt und blicken mich beständig an! Wissen Sie daß ich ein anständige Mädchen bin? — Herr. Nein, mein Fräulein, das wußte ich wirklich nicht. — Dame. Nun, wenn das der Fall ist, dann will ich's Ihnen nicht übel nehmen! — B e r e c h t i g t. Die gnädige Frau: „Aber, Charlotte, was sehe ich? Sie lesen immer noch des Abends im Bette vor'm Einschlafen?“ — Charlotte: „Jewiß doch, Madamen. Ich muß doch Stoff zum Träumen haben!“ — K a f e r n e n h o f b l i t h e. Unteroffizier (zum Einjährigen, der nach dem Kommando „Halt“ noch einen Fuß vorsetzt): „Einjähriger Müller, bleiben Sie im Gliede oder wollen Sie sich etwa hier gratis zum Afrika-Reisenden ausbilden?“

# Rumänischer Lloyd.

Bukarest, 21. April.

**Bukarester Börsenbericht vom 21. April.**  
 Effekten: 6% Staats-Obligationen 90<sup>1</sup>/<sub>8</sub>, 7% rurale Pfandbriefe 105<sup>1</sup>/<sub>2</sub> id. 5% 90<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 7% städtische Pfandbriefe 103<sup>1</sup>/<sub>4</sub>, id. 6% 96—, id. 5% 85<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, 5% perpet. Rente 90<sup>1</sup>/<sub>8</sub>, 5% amortisirbare Rente 91<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 7% Communal-Anleihe 73<sup>3</sup>/<sub>4</sub>.  
 — Aktien: Nationalbank 964, Baubank 76—, Dacia-Romania 237—, Nationala 204—. Devisen: Paris Check 100.62<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, 3 Monate 100.05, London Check 25.45—, 3 Monate 25.35—, Wien Check 2.00<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, 3 Monate 1.98<sup>3</sup>/<sub>4</sub>, Berlin Check 124.95 3 Monate 124.40, Antwerpen Check 100.50, 3 Monate 99.90, Agio 15.90. Tendenz ruhig.

## Rumäniens Handel und Verkehr im Monat März.

Aus den vorliegenden Märzberichten der Konsularämter in Rumänien läßt sich folgendes Gesamtbild über die gegenwärtige wirtschaftliche Lage des Landes gewinnen.

Trotz des anhaltend strengen und ausnahmsweise langen Winters ist der Stand der Winterfrüchte allenthalben ein befriedigender, stellenweise sogar ein überaus günstiger und erfüllt derselbe die Landwirthe mit guten Hoffnungen auf eine ergiebige Ernte. Dagegen haben Obstbaum und Viehstock durch die Kälte einigen Schaden erlitten.

Der Anbau der Frühjahrssaat nimmt gleichfalls einen zufriedenstellenden Fortgang. Dem, in Folge der schlechten vorjährigen Maisernte für den kleinen Bauer besonders fühlbar gewordenen Mangel an Maisaat hilft die Regierung durch Vertheilung der ärmeren Gegenden mit letzterem soviel wie möglich ab.

Der Export bewegte sich innerhalb enger Grenzen, weil die Vorräthe an Cerealien, dem Hauptausfuhrartikel Rumäniens, allmählig zu Ende gehen und überdies der Abstoß des noch vorhandenen durch die bis gegen Ende des Monats unterbrochene Donauschiffahrt sowie den niedrigen Rubelfurs in Rußland, welcher den Bezug von dorthin billiger stellte, behindert war.

An Viehexport wurden einige größere Posten nach Steinbruch expedirt; der Rindvieh-Export dagegen war ganz belanglos. Hervorzuheben sind einige Verfrachtungen von Getreide und Holz nach der Türkei als Folge des mit derselben abgeschlossenen Handelsvertrages.

Gleich dem Export stand die erst spät eröffnete Schifffahrt auch dem Import im Wege, und fanden erst mit Eröffnung derselben im letzten Drittel des Monats einige größere Zufuhren an Colonialien und verschiedenen Industrie-Artikeln statt. Ein wesentlicher Aufschwung des Imports ist im Allgemeinen aber auch nach Beseitigung des gedachten Hindernisses nicht zu erwarten, da mehr noch als dieses der im Lande herrschende Geldmangel und die, alle fremden Erzeugnisse vertheuernden hohen Zölle einen lebhaften Waarenbezug aus dem Auslande hemmen. Der Geldmangel läßt außerdem noch weitere Zahlungseinstellungen kleinerer Geschäftsleute befürchten. Lebhafterer Verkehr wird nur von Jassy und aus Galatz gemeldet.

(Fortsetzung folgt.)

### Letzte Post.

Ueber den Einzug Boulangers in die Deputirtenkammer liegt uns heute folgende Meldung aus Paris, 19 April vor. Heute Punkt 3 Uhr Nachmittags erschien Boulanger im Saale der Deputirtenkammer. Die Stimmung war an und für sich durch die vorausgegangene stürmische Debatte erregt, so daß das Erscheinen Boulangers anfänglich kaum wahrgenommen wurde und nicht den erwarteten Sensationseffekt machte. Erst als Boulanger begleitet von Laguerre und L'Hérissé weiter schritt, lenkte sich die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn. Boulanger nahm den Platz in der fünften Bank der äußersten Linken zwischen Laguerre und Laissant ein. Er wurde von den Gefinnungsgenossen umringt und begrüßt. Sonst fand keinerlei Kundgebung in der Kammer statt. Umso stürmischer war die Hinfahrt. Begünstigt vom schönsten Wetter, sammelten sich nach und nach ungefähr zwanzig tausend Menschen auf dem Concordeplatz und der Tuilerienterrasse an. Broschüren, Medaillen wurden feilgeboten. Der Platz vor der Kammer war durch die massenhaft aufgebotene Wache freigehalten. Um halb 3 Uhr verließ Boulangee das Hotel Louvre in einem vierstzigen Wagen, worin neben ihm Laguerre, L'Hérissé und Derouled saßen. Die Rue Rivoli war ganz ruhig, erst auf dem Concordeplatz ertönten die Rufe: „Vive Boulanger!“ Die Menge lief dem Wagen nach, welcher wegen der lebendigen Ueberfracht und des Gedränges

nur schrittweise vorwärts konnte, während stets „Vive Boulanger!“ und „Nieder die Dictatur!“ gerufen wurde. Auch Rosen wurden in den Wagen geworfen. Derselbe passirte die nächststehende Concordebrücke. Hier ward die Menge von der Wache zurückgetrieben. Boulanger fuhr im Galopp in den freien Raum, sodann in den Kammerhof ein. Während er den Vorfaal durchschritt, fand keinerlei Manifestation statt. Sodann betrat er lächelnd den Deputirtensaal.

Die englischen Journale befassen sich bereits eingehend mit der Möglichkeit eines bevorstehenden Thronwechsels in Deutschland und kommen dabei zu sehr bemerkenswerthen Ausführungen, welche neuerlich beweisen, wie sehr die Herrschaft Friedrich's III. als ein Regime des Friedens angesehen werde. Der „Standard“ schreibt: „Es ist sicherlich ein höchst beunruhigendes Zusammentreffen, daß während in Berlin jeden Augenblick ein Ereigniß eintreten kann, welches einen Souverän auf den Thron bringt, dem man überall aggressive Tendenzen gegen Frankreich nachsagt, in Frankreich der Weg geebnet ist für die Erhebung eines Soldaten, dessen Popularität in der Annahme wurzelt, daß er bestimmt ist, auf die eine oder andere Weise die ersehnte Revanche einzuleiten. Natürlich läßt sich gerechterweise nur behaupten daß der Kronprinz eine kräftige Politik, eine Politik, kühner Initiative für sicherer hält angesichts eines drohenden Kampfes, als eine solche vorsichtiger Reserve und des Verlassens auf Versöhnung, so lange als irgend möglich. General Boulanger mag sich als bloßer Charlatan oder als unfähig erweisen, oder, um eine andere Alternative hervorzugreifen, er mag seinen Einfluß benützen, um die antideutsche Strömung zu beruhigen, statt sie noch zu verschärfen. Mag aber die Zukunft in ihrem Schooße bergen, was sie wolle, die Gegenwart zeigt uns in beiden Ländern einen angeblichen Vertreter kriegerischer Gelüste am Vorabend, wo Beide größere Controle über die Politik ihres Staates gewinnen. Zwischen General Boulanger und dem Prinzen Wilhelm besteht in allen anderen Beziehungen gewiß ein seltsamer Gegensatz, aber in dem ihnen zugeschriebenen Charakter als Heißsporn ähneln sie sich in ominöser Weise.“ Die „Daily News“ zweifelt nicht daran, daß der Kronprinz, umgeben vom Fürsten Bismarck und einer hochherzigen Nation, sich so ungestüm und eigenwillig er von Natur sein mag, den ihm auferlegten Pflichten gewachsen zeigen wird.

## Telegramme des Buk. Tagbl.

**Berlin, 20. April.** Meldung der „Corr. de l'Est“. Die Krankheit des Kaisers befindet sich in ihrem letzten Stadium. Die Blutzersehung hat begonnen. Der Kaiser sitzt in einer Chaiselongue halb aufrecht. Die Athmung erfolgt schwer. Die Kamüle ist fast bis zu den Bronchien verlängert worden. Neue Geschwüre drohen das untere Ende der Kamüle zu verschließen. Die Speiseröhre ist bereits afficirt. Die Temperatur variirt zwischen 38 und 39, wenn sie bis 40—42 Grad steigt, so ist das fatale Ende da. Da das Fieber seit Sonntag nicht nachgelassen hat, wird der Prozeß der Auflösung bloß einige Tage dauern.

**Berlin, 20. April.** (Meldung der „Corr. de l'Est“). 11. Uhr 50 Minuten. Der Zustand des Kaisers hat sich merklich gebessert; der Krause ist in besserer Stimmung und hat mit Appetit gegessen. Das Fieber hat abgenommen. Die Temperatur beträgt 38 Grad. Die Respiration ist ruhiger. Man glaubt, daß das Fieber in Folge der reichlichen Eiterentleerung abgenommen hat. Nirgends zeigt sich eine Anschwellung der Gelenke; seit Mittwoch haben die Fieberschauer aufgehört. Zu Mittag wollte der Kaiser aufstehen. Die Aerzte drangen jedoch in ihn, im Bette zu bleiben. Die offiziellen Bulletins melden ebenfalls eine Besserung.

**Berlin, 20. April.** (11 Uhr.) Der Kaiser hat eine gute Nacht zugebracht; die Kräfte haben zugenommen; das Fieber hat nachgelassen. Die Einführung der Kamüle geht in Folge des reichlichen Eiter schwerer vor sich. Dr. Mackenzie hat die silberne Kamüle durch eine Kamüle aus Aluminium ersetzt, welche leichter ist. Die Einführung erfolgt mittelst einer Sonde.

**Wien, 20. April.** Man hat heute in dem Abgeordnetenhaus das Verlangen der Regierung in Betreff der geheimen Fonds berathen; die Opposition erklärte, sie werde gegen diese Forderung stimmen. Graf Taaffe erklärte, daß er die Annahme der geheimen Fonds nicht als Verrathensfrage betrachten werde. Die geheimen Fonds wurden mit 128 gegen 16 Stimmen abgelehnt. Wiedersperg ver-

langte die namentliche Abstimmung, da das Resultat nur auf einem Irrthum beruhen könne. Der Präsident erklärte jedoch diesen Antrag für unannehmbar.

**Paris, 20. April.** Man glaubt allgemein, daß die Kommission, welche morgen gewählt werden wird, das Revisionsprojekt unterstützen wird. Das Cabinet gibt jedoch die Diskussions dieses Projektes in der gegenwärtigen Session nicht zu.

**Sofia, 20. April.** Die Meldung der auswärtigen Blätter daß in Tirnova Unruhen ausgebrochen seien und Fürst Ferdinand die Absicht habe, eine Reise nach Rumänien und dem Westen zu unternehmen, ist unbegründet.

**Sofia, 20. April.** Meldung der „Corr. de l'Est“. Zuverlässigen Informationen zufolge besitzt die Regierung Kenntniß von der Absicht bulgarischer Emigranten, einen Einfall nach Bulgarien als Hülfverbanden zu machen und hat deshalb eine Eskadron Kavallerie zur Verstärkung des Cordons an der Grenze abgeschickt. Die Banden sollen sich in der Nähe von Lescovatz und Pirov herumtreiben. Es zirkulirt das Gerücht, daß in Tsrpan in Rumelien ein Bauernaufstand ausgebrochen sei. Die Generalräthe haben ihre Präsidenten gewählt. Fast alle Kandidaten der Regierung sind durchgedrungen.

**Widdin, 20. April.** Die Stadt ist überschwemmt.

**Berlin, 21. April.** Der Börsen-Courjer sagt, daß der Kaiser den jetzigen Zustand noch fünf bis sechs Tage ertragen müsse; dann wird eine Periode der Ruhe eintreten. Die „Post“ meint, daß der Kaiser ausfahren werde, sobald sich das Wetter bessert. Das „Berliner Tageblatt“ dementirt die Nachricht, daß der Kaiser Medicamente nehme, um zu schlafen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ empfiehlt Vorsicht in der Beurtheilung des Zustandes des Kaisers, sie konstatiert, daß die Eiterentleerung fortfährt, daß aber das Fieber, trotzdem es nachgelassen habe, noch immer vorhanden sei. Der Kaiser werde das Bett hüten, so lange das Fieber anhält.

**Berlin, 21. April.** Meldung der „Corr. de l'Est“. Das Befinden des Kaisers ist heute weniger befriedigend. Das Fieber ist neuerdings gestiegen und die Athmung erfolgt schwieriger. Der Kaiser erließ eine Militär- und Marine-Amnestie.

**Coeln, 21. April.** Die „Kölnische Zeitung“ meldet, daß Massen russischer Werthe wahrscheinlich durch die nächstfälligen Zinsenscheine angelockt eintreffen.

**Paris, 21. April.** Die Studenten haben gestern eine große Demonstration gegen Boulanger veranstaltet. Hierbei kam es zwischen ihnen und Anhängern Boulangers zu einem ernstem Konflikt, bei welchem 20 Studenten verwundet wurden und zwar einige in schwerer Weise.

## Französischer Zucker

(doppelt raffinirt aus den St. Louiser Zuckerraffinerien in Marseille) in Säten von circa 3 oder 5 Kilo, zum Preise von

1 Franc 10 Ctns. per Kilo

### Kaffee

Rio verlesen, reel . . .	pr. Kilogr. Frcs.	3.60
Rio superior . . .	„ „	3.80
Martinica dunkelgrün . . .	„ „	4.—
„ hellgrün . . .	„ „	4.—
Perlkaffee . . .	„ „	4.—
Carracas . . .	„ „	—
Ceylon . . .	„ „	4.40
Santos . . .	„ „	—
Mocca . . .	„ „	—
Malabar . . .	„ „	—
Porto-Rico highgrown . . .	„ „	—
Neilgherry . . .	„ „	4.80
Goldjava . . .	„ „	5.20
Ceylon-Perl hochfst. . .	„ „	5.20
Neilgherry spfst. . .	„ „	5.20

etc. etc.

## ALECU DUMITRESCU

Mehl- und Colonialwaaren-Handlung,

„Zum Hirsch“

820 26 3, Calea Serban-Vodă, 3.

## Luther's Elysium.

Jeden Sonn- und Feiertag:

### Concert.

Ausshank von abgelagerten Doppel-März-Bier. Für kalte Speisen ist Sorge getragen.

Entree frei.

Hochachtungsvoll

Erhard & Sophie Luther.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen.

Grand Hotel Boulevard. Dr Sandfort, Gibraltar. Kogalniceanu, Jassy. Brenning, Galatz. Kaiser Wien. Millard, Wien. Schuster, Sachsen. Harlan, Dresden. Wolf. Dresden. Slaviansky, Moskau.

Guigo's Grand Hotel de France. M Iencovici, Braila. Mdm. Mitescu, Plojesti. Mdm. Beck u. Fam. Simnita. Mdm. Mavrogeni, Jassy. Lobrer, Pitesti. Antonescu, Calarasi. Rodoi, Alexandria. Leiboits, Braila. Pollak, Braila. Cohen, Braila. Toncau, Galatz. Tieckelmacher, Ber. in. Totanes, Jalomita.

Grand Hotel Mano. Caluger, Pitesti. Mosen, Pitesti. Roa miceanu, Galatz. Briboe. Bacau. Wasilin Falticeni. Sani. Bacau. Agipa, Dorohoi. Schleiser, Suceva. Thiler, Washi R-covicicau, Galatz. Mirulescu, Plojesti. Radulescu, Braila. Tartos. Pest. Vrabie. Sinaja.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with columns for location (Donau, Theiß, Drau, Save), date (19 April, 18 April), and water level measurements.

Kursbericht vom 21. April u. St. 1888. Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscani No. 19.

Large table of exchange rates and prices for various goods and currencies, including Bukarester Kurs, Berlin, Wien, and Paris.

Keine Zahnschmerzen mehr, leichtblutendes, krankes Zahnfleisch, Zahngeschwüre und Entzündungen werden geheilt, übler Geruch aus dem Munde verhütet, lockere Zähne befestigt.

bei stetem Gebrauch des weltberühmten echten k. k. Hofzahnarzt Dr. POPP's Anatherin-Mundwasser

welches jedem anderen Zahnwasser vorzuziehen ist, als Präservativ gegen alle Zahn-, Mund- und Halskrankheiten und in gleichzeitiger Anwendung mit

Dr. POPP's Zahnpulver od. Zahnpasta.

erhält man stets gesunde und schöne Zähne.

Dr. Popp's Zahnplombe

Dr. Popp's Kräuterseife

vorzüglich für Bäder.

Vor Ankauf des gefälschten Anatherin-Mundwassers, welches laut Analyse meistens aus Säuren combinirte Präparate sind, wodurch die Zähne vorzeitig zu Grunde gehen, wird ausdrücklich gewarnt.

Haupt-Depôt: Wien I. Bognergasse 2.

Deutsche Liedertafel. Einladung zur öffentlichen Aufführung

im Euphorie-Saale am Mittwoch, den 13./25. April 1888

Unter gefälliger Mitwirkung des Herrn E. Hübsch.

- Program: 1. Storch, 'Geln', Männerchor mit Soloquartett und Begleitung von 4 Waldhörnern. 2. a) Freudenberg, 'Schlaf' auch Du! b) Margiel W., 'Im Frühling'...

Ein kleiner Irrthum.

Inspizient in 1 Aufzuge von L. Angelt. Personen: Hr. v. Helmbach, fikt. Kriegsrath; Frau v. Helmbach, seine Gemahlin; Hr. v. Elienthan, Legationssekretär; Hr. v. Helmbach, seine Schwester; Ein Bedienter.

Beginn um halb neun Uhr Abends.

Preise der Plätze: Baignoires 20 Fres.; Logen I. Ranges 15 Fres.; Logen II. Ranges 10 Fres.; Stales: I. Rang 4 Fres.; II. Ranges 3 Fres.; III. Ranges 2 Fres.

Boulevard-Theater.

Sonnabend, den 16./5. April 1888

Dilletanten = Vorstellung.

Zu Gunsten der Ueberschwemmten in Deutschland und Ungarn, des Internationalen Bukarester Frauen Vereines und des Oesterr.-Ung. Hilfs-Vereines.

Krieg im Frieden.

Inspizient in 5 Aufzügen von G. v. Moser u. F. v. Schönthau.

Anfang 1/9 Uhr Abends.

Preise der Plätze: Parterre-Logen Ln. 25; I. Rang-Logen Ln. 20; II. Rang-Logen Ln. 15; I. Stal-Sitze Ln. 6; II. Stal-Sitze Ln. 4; III. Stal-Sitze Ln. 3.

Karten sind zu haben bei: Herren Ph. Haas & Söhne; Strada Lipscani, Constantin Gebauer; Calea Victoriei und in der Buchhandlung Dejenmann im Hotel Mano, woselbst auch Ueberzahlungen angenommen werden.

'Croitoria Moderna' advertisement for J. Weich, located at Boulevard Elisabeth. Text describes high-quality clothing and fabrics.

Jod-Soodbad BAD HALL advertisement for the Ober-Oesterreich region. Text describes health benefits and location details.

Advertisement for a singing school (L. rum. Clavier- u. Gesangsschule) and a play (Ein kleiner Irrthum) by Dr. M. Alfieri.

Advertisement for 'Die Schmidt'schen Waldwoll-Fabricate' featuring a circular logo and text about woolen goods.

Advertisement for 'Herrn u. Knaben Kleider-Magazin' by A. Braunstein, located at Strada Selari No. 9.

Advertisement for 'Gefucht!' (Sought) regarding a grain merchant in Braila.

# GROSSE GELD-LOTTERIE.

## 500,000

als grösster Gewinn bietet im glücklichsten Falle die neueste grosse vom Staate Hamburg garantierte Geldlotterie.

Speziell aber:

1	Präm. 300000
1	Gew. 200000
1	Gew. 100000
1	Gew. 90000
1	Gew. 80000
1	Gew. 70000
2	Gew. 60000
1	Gew. 55000
1	Gew. 50000
1	Gew. 40000
1	Gew. 30000
7	Gew. 15000
1	Gew. 12000
26	Gew. 10000
56	Gew. 5000
106	Gew. 3000
257	Gew. 2000
2	Gew. 1500
515	Gew. 1000
839	Gew. 500
30020	Gew. 145
15960	Gew. 200, 150,
100, 94, 67, 40, 20.	

Die neueste, von der hohen Staatsregierung in Hamburg genehmigte und mit dem ganzen Staatsvermögen garantierte Geldlotterie enthält 95,500 Lose, von denen 47,800 sicher gewinnen. Das zur Verlosung kommende Gesamtkapital beträgt **9,160,290 Mark.**

Ein namentlicher Vorzug dieser Geldlotterie besteht in der günstigen Einrichtung, daß alle 47,800 Gewinne, die in nebenstehender Tabelle verzeichnet sind, schon in wenigen Monaten und zwar in sieben Wochen successive sicher zur Entscheidung gelangen.

Der Hauptgewinn der ersten Classe beträgt 50000, Mark, steigert sich in der zweiten Classe auf 55,000, dritten 60,000, vierten 70,000, fünften 80,000, sechsten 90,000 und siebten auf event. 500,000, speziell aber 300,000, 200,000 Mark etc.

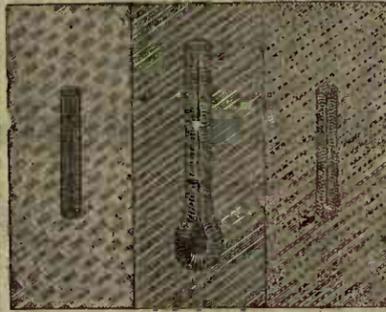
Zur Theilnahme an dieser Grossen Geld-Lotterie ladet das unterzeichnete Handlungsgehilfen hiermit ergebenst ein. — Die Geehrten Besteller werden ersucht, die entfallenden Beträge in rumänischer Banknoten oder Postmarken der Bestellung beizuschließen. Auch kann die Einzahlung der Gelder durch Postanweisung geschehen, auf Wunsch werden Ordres auch per Postnachnahme ausgeführt.

Zu der Gewinnziehung erster Classe kostet 1 ganzes Originalloos Fres. 7.50 Gold 1 halbes Originalloos Fres. 3.75 Gold 1 viertel Originalloos Fres. 1.90 Gold Es erhält Jeder die mit dem Staatswappen versehenen Originalloose in Händen und zu gleicher Zeit den amtlichen Verlosungsplan, aus welchem alles Nähere zu ersehen ist. Sofort nach Ziehung erhält jeder Teilnehmer die amtliche, mit dem Staatswappen versehenen Gewinnliste. Die Auszahlung der Gewinne geschieht planmäßig prompt unter Staatsgarantie. Sollte wider Erwarten einem Empfänger der Verlosungsplan nicht conveniren, so sind wir gerne bereit, die nicht convenirenden Lose vor Ziehung wieder zurückzunehmen und den dafür erhaltenen Betrag zurückzusetzen. Auf Wunsch wird der amtliche Verlosungsplan zur Einsichtnahme im Voraus gratis versandt. Um alle Bestellungen mit Sorgfalt ausführen zu können, bitten wir dieselben baldmöglichst, jedenfalls aber vor dem 30 April n. St. uns zugehen zu lassen.

**Valentin & Co. Bankgeschäft,**  
Hamburg. 286 2

# GRÖSSTE NÄHMASCHINEN-NIEDERLAGE!

Vorrath aller erprobten Systeme Nähmaschinen.



Neueste Ringschiffchen-Maschinen  
dann **Phönix-Maschinen,**  
2500 Stiche in der Minute!!!  
**Seidel & Naumann's**  
**Deutsche Universal-Nähmaschine**  
(hierin Allein-Verkauf für Rumänien)  
ist erwiesen als **beste Maschine der Welt.**

Der Knopfloch-Apparat,  
mit dessen Hilfe pr. Tag 1000 Knopflöcher in überraschend akurater Sanberkeit herstellbar sind, macht sie zur vollkommensten

Familien-Nähmaschine.

## Neu! Seidel & Naumann's Stopf- und Stick-Apparat

stickt Verzierungen und stopft schadhafte Wäsche aufs Exacteste.

### Verkauf gegen Ratenzahlung!

### Reellste Garantie für die Qualität der Maschinen

876 41

bei **Brüder KEPICH.**

**Bukarest:** Strada Selari No. 4.  
**Galatz:** vis-à-vis der Banca Nationala.

**Craiova:** Strada Lipscaului.  
**Braila:** Strada Mare.

## Colosseul Oppler.

# MONSTRE - CONCERT,

angeführt von 3 Musik-Kapellen,

wovon die Kapelle des II. Koschior-Regiments unter persönlicher Leitung ihrer Kapellmeister Herrn **E. Lehr** im Garten, diejenige des Herrn **Karbus** im großen Salon und eine renommierte Nationalkapelle in der altdeutschen Trinkstube concertiren wird.

Ausdank von beliebten Pilsbier

aus der I. rum Dampfbrauerei **P. S. Oppler.**

Für warme und kalte Küche, sowie exquisit Weine ist bei aufmerksamer Bedienung bestens Sorge getragen. 293 1

# Kurort Baden

## bei Wien.

Ununterbrochener Curgebrauch während des ganzen Jahres.

### Gröfning der Sommer Saison am 1. Mai.

Die altberühmten, schon den Römern bekannt gewordenen alkalisch-salinischen Schwefelquellen (Schwefel-Kalkquellen) 13 Thermen von 27 bis 35 Grad Celsius sind ausgezeichnet durch die Eigenschaft ihrer verschiedenen Temperaturgrade, in Folge welcher dieselben zum Badegebrauch in naürlichem Zustande — ohne künstliche Erwärmung oder Abkühlung des Thermalwassers — für die verschiedenartigen Individualitäten und Zustände sich eignen.

Ihre Heilkraft bewährt sich gegen Rheumatismus, Scrophulose, Katarthe Neuralgien (Nervenschmerzen), Gelenksaffektionen und Contracturen, Heinhaut- und Knochenleiden, Schwächezustände, nach allen Verletzungen und schweren Krankheiten, Haut- und spezifische Leiden, Metallvergiftungen, insbesondere Mercurialismus

Frequenz im Vorjahre 15.000 Personen.  
Verabreichte Bäder im Jahre 1887 261,486.

De allen Anforderungen der Zeit entsprechend angeordneten Cureinrichtungen sind Voll- (gemeinshafliche) und Stunden- (einzeln) Thermanbäder, Dampf-, Douche-, Wasser-, Eisen- und Kräuterbäder, Mineral- und Kaltwasser-, Schwimm- und Badeanstalten, Inhalation, Trank-, Wolkens- und Traubenkur.

Der kaum eine Eisenbahnstation von Wien entfernte Kurort in der reizendsten Lage, mit reichlichem Laub- und Nadelholz Waldungen, Promenaden und herrlichen Ausflügen, mittels Eisenbahn und Wagen nach allen Richtungen bis ans Hochgebirge, bietet den Kurgästen alle mögliche Bequemlichkeit und Unterhaltung; täglich dreimal Produktion der Kurkapelle im großartigen herrlichen Park, täglich vorzügliches Theater, (während der Sommer-Saison in der Arena), Feste, Concerte, Bälle, Wettrennen etc. Besonders zu erwähnen ist das großartige **neue Kurhaus**. Die Fremden finden ausgezeichnete Hotels, Hotel-Carni, Cafes und Restaurationen, prachtvolle und komfortable Villen und möblirte Privatwohnungen, meist in Gärten. Post-, Telegraphen- und Eisenbahn Verbindung mit der ganzen Welt. 248 2

Auskünfte erteilt die Kurkommission.

**Ein junger Mann,**  
sucht entweder als Commis in der Colonialwaarenbranche Stellung auch würde derselbe anderweitige passende Stelle unter bescheidenen Ansprüchen acceptiren. Bewerber verfügt über gute Zeugnisse. Geneigte Offerten werden unter Chiffre **A. H.** an die Exp. d. Bl. erbeten. 285 3

**Prof. Med. Dr. Bisenz.**  
Wien, IX, Porzellang. 31 a,  
heißt gründlich und andauernd die **geschwächte Manneskraft** (Impotenz) Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Dasselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft, deren Ursachen und Heilung“, (13. Auflage.) 276 Preis 2 Frcs. 4

**Ein Gärtner**  
wird seitens des Herrn **S. Periteanu**, Buzeu gesucht. Näheres zu erfragen Bukarest, Strada Clementei 31. 274 6

**Billard zu verkaufen.**  
3 wenig benützte Billard neuesten Systems mit Marmorplatten sind billig aus freier Hand zu verkaufen. Dieselben können beim Eigenthümer **D. Dimitrescu** in der Calea Victoriei No. 1 besichtigt werden. 252 7

**Lehrlinge**  
im Alter von 15—16 Jahren werden in den **Kupferwerk-Ateliers** der Herrn **Menachem Fermo Fils** aufgenommen. Aufnahmen in den **Kupferwaaren-Magazin** Str. Covaci 13. 240 8

**Ein Pianino**  
oder **Tafelklavier** wird zu kaufen gesucht. Wenn, sagt die Adm. des „Bukarester Tagblatt“. 282 2

**Medic. & Chirurg.**  
**Dr. VIANU,**  
Spezial-Arzt  
für Augenkrankheiten.  
heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode  
**Syphilis und Geschwäre**  
(neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren- und weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.  
Ordinationsstunden: Vorm. von 8—9 u. Nachm. v. 2—5 Uhr  
**STRADA CAROL No. 18**

**Unterhaltungs-Anzeigen**  
**Salon Stadt Pest.**  
Täglich Vorstellung der Wiener  
**Possengesellschaft**  
247 Entrée 1 Franc. 12

## Günstige Gelegenheit für Industrielle.

1. Ein an der Tramway gelegenes Haus nebst Garten bestehend aus 6 Wohnzimmern, Keller, Küche Vorrathskammer Dienstbotenzimmer, Bodenräumen, Stallung, Hof sowie eine für jeden Industriezweig geeignete Werkstätte mit gutem Lichte ist sofort für den außerordentlich billigen Preis von Franks 500 per 6 Monate zu vermieten und gleich zu beziehen.  
2. Ebenso ist ein gutes eingerichtetes Selchergeschäft mit Frühstückstube billig zu vergeben.  
3. Ist ein Feder Wagen fast neu feil, derselbe dürfte sich für Bäcker, Weinhändler etc. etc. vorzüglich eignen.  
4. Eine Wurstmachine sammt Requisiten (System Diet) für Selcher oder größere Wirthschaften. Wo sagt die Exp. d. Bl. 290 2

**Atelier Waber**  
empfiehlt sich zur Aufnahme aller **photographischen Arbeiten** bei exacter Ausführung.  
**CALEA VICTORIEI No. 11**  
neben der Polizei-Präfektur. 702

Moment-Kinderaufnahmen

Moderirte Preise

Allen Photographen des Orients empfohlen!  
**E. Kaders, Dresden.**  
Mehrfach prämiirt. Gegründet 1867.  
Fabrik photographischer Bedarfsartikel.  
Specialitäten:  
Albuminpapier, hochfeinste Marken;  
Lithographirte und geprägte Firmakarten mit und ohne schrägen echten Goldschnitt;  
Neue künstlerische Salon-Landschafts- u. Hintergründe.  
Trockenplatten.  
Nach dem Auslande besondere Bezugsvergünstigungen.  
Auf frankirte Anfragen Preisliste u. Proben gratis.

**SINAIA.**  
Das bestrenommirte  
**HOTEL EDUARD KIRCHNER**  
wird am  
**1. April a. St.**  
samt Restauration eröffnet.  
Diejenigen, welche beabsichtigen, die Osterfeiertage in Sinaia zuzubringen, werden ersucht sich zwei Tage vorher brieflich anzufagen, damit die Hotelverwaltung in der Lage sei, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen.  
Bei Ankuft der Eisenbahnzüge in Sinaia stehen den Gästen Hotelequiquagen zur Verfügung. 283 5